

7. Sekundärliteratur

Die Pflege der west- und südslavischen Sprachen in Halle im 18. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte des bürgerlichen Nationwerdens der west- und ...

Winter, Eduard

Berlin, 1954

6. Kapitel TSCHECHEN UND SLOWAKEN IN HALLE. DIE HALLISCHEN TSCHECHISCHEN UND SLOWAKISCHEN DRUCKE

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

6. Kapitel

TSCHECHEN UND SLOWAKEN IN HALLE. DIE HALLISCHEN TSCHECHISCHEN UND SLOWAKISCHEN DRUCKE

1. Die ersten tschechischen Drucke in Halle

Sehr früh und sehr intensiv sah man von Halle aus die Tschechen und Slowaken. Von hier aus erblickte man die beiden Völker immer verbunden durch die gemeinsame tschechische Literatursprache, wie sie in der Brüderbibel am Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts seine hochentwickelte Ausprägung erhalten hatte. Es ist das sogenannte Bibeltschechisch, die Bibličtina, die Sprache von *Hus*, durch die Unität der Böhmischen Brüder besonders treu weiter entwickelt und gepflegt. Sie ist sehr folgerichtig in der Bildung von Formen und logisch in den Gedankenverbindungen und zeichnet sich aus durch Bestimmtheit, Klarheit und Feinheit. Diese klassische Sprache ist ein wichtiges Band, das Tschechen und Slowaken durch Jahrhunderte auf das engste verknüpft. Sie ist in Halle das große, freilich unerreichte Vorbild für die Pflege der tschechischen Sprache. Gleichzeitig kann aber nirgends besser die Entwicklung der slowakischen Literatursprache im 18. Jahrhundert studiert werden als in den sogenannten hallischen tschechischen Drucken¹⁾. Gemeinsamkeit und Besonderheit der beiden Völker werden auf diese Weise deutlich. Die Gemeinsamkeit ist bei aller Verschiedenheit doch so groß, daß eine getrennte Behandlung von Tschechen und Slowaken in der Arbeit sich methodisch als schwer durchführbar erwies.

Der Blick *Franckes* fällt sehr früh auf die Tschechen und Slowaken, weil Böhmen ein Deutschland benachbartes Land ist, das gerade in den Augen *Franckes* als Heimat von Magister *Jan Hus* und von *Comenius* und durch viele

¹⁾ Vgl. H. Rösel, Die tschechischen Drucke der Hallenser Pietisten, Habilitationsarbeit der Universität Leipzig, 1953

Zeugnisse des Hussitismus und Protestantismus eine ehrwürdige Vergangenheit hatte. Die Slowaken waren wiederum zu einem großen Teil Lutheraner geblieben und gehörten deswegen zu den wenigen slawischen Völkern, die einen höheren Prozentsatz Lutheraner aufwiesen.

Vor allem war es aber die große Verehrung, die der deutsche Pietismus dem Tschechen *Comenius* entgegenbrachte, die den Blick nach Böhmen und Mähren auf das tschechische Volk lenkte. *Comenius* gehörte geradezu zu den geistigen Vätern des deutschen Pietismus. *Spener* hatte sich persönlich um die Bekanntschaft mit *Comenius* bemüht, weil er in ihm seinen Lehrer sah. Im Jahre 1690 erschien in Lüneburg, dem Wirkungsort von *Arnd* die Schrift *Unum necessarium* des tschechischen Bruderbischofs *Comenius* in deutscher Übersetzung gleichzeitig mit Schriften von *Arnd*. So ist es nicht verwunderlich, daß auch *Francke*, der Schüler *Speners*, die Schriften des *Comenius* sehr schätzte. *Hattenbach* brauchte deswegen *Francke* gar nicht erst 1699 besonders auf die Schrift *Lux ex tenebris* (Licht aus der Finsternis) des großen Tschechen hinzuweisen und ihm eine neue Ausgabe der Schrift vorzuschlagen¹⁾. *Francke* war selbst schon früher auf Werke von *Comenius* gestoßen. Die Verbindung mit dem Oberhofprediger *Jablonski* und die Zusammenarbeit mit diesem in der 1700 begründeten Berliner Sozietät der Wissenschaften brachte es mit sich, daß *Francke* neuerlich große Impulse für die Pflege der Schriften des *Comenius* erhielt, dessen Enkel *Jablonski* war.

Es sind der Forschung bisher wichtige Briefe *Jablonskis* an *Francke* entgangen, aus denen hervorgeht, daß in Halle am Anfang des 18. Jahrhunderts eine Gesamtausgabe der Werke des *Comenius* und eine Biographie des großen Tschechen geplant wurde²⁾. Die 1702 in Halle erschienenen drei Werke des *Comenius* *Historia fratrum*, *Consultatio catholica* und die *Panegersia* sollten nur der Anfang der geplanten Gesamtausgabe sein. Besonders die *Panegersia* hatte auf *Francke* großen Eindruck gemacht. „Ich kann nicht sagen, wie mich die *Panegersia* erquickt hat“, schreibt *Francke* an *Elers*³⁾. Als Mitarbeiter für *Francke* bei der Herausgabe der Gesamtwerke und der Verfassung der Biographie nannte *Jablonski* einen ehemaligen Schüler und Hausgenossen seines Großvaters, der in der Nähe von Crossen damals noch lebte⁴⁾. Warum dieses großangelegte Unternehmen, zu dem bereits umfassende Vorarbeiten geleistet wurden, wie die große Sammlung von druckfertigen Manuskripten zeigt, gescheitert ist, wissen wir nicht⁵⁾. Jedenfalls betonte *Jablonski* die Schwierigkeiten „mit den comenischen volumina Mss“, zu deren Durchsicht *Francke* jemanden nach Berlin

¹⁾ Vgl. Čyževskyj, Kreis A. H. Franckes, S. 38

²⁾ Vgl. Briefwechsel *Jablonski* und *Francke*, AFRSt C 214

³⁾ Vgl. Brief vom 20. 2. 1702, AFRSt Elersbriefe

⁴⁾ Vgl. Brief *Jablonskis* an *Francke* vom 30. 10. 1703, AFRSt C 214

⁵⁾ Vgl. Čyževskyj, Neue Comeniusfunde, ZfslPh, 12. Jg., 1935, 179ff.

schicken soll, wozu *Jablonski* „allein“ nicht nur wenig Zeit, sondern auch zu wenig Übung in der böhmischen Sprache habe. Er findet deswegen „wenig Lust und viel Schwierigkeit“ bei der Durcharbeitung der Manuskripte seines Großvaters. Scheinbar ist auch der alte Tscheche, der *Francke* hätte helfen sollen, nicht mehr dazu imstande gewesen. So blieb es bei einem, wenn auch beachtlichen Anfang.

Jedenfalls ist durch die neue Ausgabe der *Historia fratrum* 1702 in Halle das Interesse in Deutschland für die Unität der Böhmisches Brüder neu geweckt worden. Der bekannte Kirchenhistoriker *Mosheim*, Professor an der Universität Helmstedt, dankt 1705 *Francke*, daß er sich der Böhmisches Brüder annehme. Der Brief *Mosheims* ist an *Rambach* in Jena gerichtet, der ihn sofort an *Francke* weitergibt. Dieser aber hält den beifälligen Hinweis für so wichtig, ihn in sein *Diarium Juni/September* 1715 einzutragen. Einige Jahre später, im Jahre 1727, hat die Lektüre der *Historia fratrum* durch Graf *Zinzendorf* nicht unwesentlich beigetragen zur Organisation der Unität der Mährischen Brüder in Herrnhut.

Hinter dem Interesse *Franckes* in Halle für Tschechen und Slowaken stehen aber, wie bei *Francke* so oft, politische Erwägungen. Jedenfalls wird durch solche Erwägungen sein bereits vorhandenes Interesse bedeutend verstärkt. Tschechen und Slowaken bewohnen Böhmen und Mähren, einen Teil Schlesiens und ganz Nordungarn. Das waren aber damals wichtige Teile des Habsburger Monarchie. Diese wiederum galt als Hochburg der Rekatholisierung. Preußen-Brandenburg konnte deswegen seine Eigenschaft als protestantische Großmacht sehr gut vorschützen in dem Kampf gegen das katholische Habsburgerreich. Die protestantischen Tschechen und Slowaken waren in diesem Kampf, der von Brandenburg-Preußen sehr früh vorbereitet wurde, hochwillkommene Bundesgenossen. Protestantische Bewegungen in Böhmen, Mähren, Schlesien und Nordungarn mußten zu ernster Schwächung Österreichs führen. Das war Grund genug, solche Bewegungen anzuregen und zu unterstützen. Halle wurde zu einem Mittelpunkt dieser Bestrebungen. Nur so wird die Fürsorge Halles für Tschechen und Slowaken ganz erklärlich, wenn auch das konfessionelle Anliegen der Ausgangspunkt war.

Es können deswegen mehrere Perioden in den tschechischen und slowakischen Drucken in Halle unterschieden werden, die meistens den verschiedenen Wellen der tschechischen Emigration nach Deutschland, die wieder durch die hallischen Drucke erregt und unterstützt wurden, entsprechen. In der tschechischen Emigration nach Deutschland im 18. Jahrhundert lassen sich fünf Wellen unterscheiden: Die erste ging nach Sachsen in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts, die zweite nach Preußen in den dreißiger Jahren. Es folgten die dritte und vierte Welle in den vierziger und sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts im Gefolge des Ersten Schlesischen Krieges und des Siebenjährigen Krieges. Den

Abschluß bildete die fünfte Welle, in der die bei dem großen Bauernaufstand von 1775 geächteten Bauern nach Deutschland gingen. So wurden von Halle in Böhmen und Mähren auch starke sozialrevolutionäre Kräfte entbunden, was keineswegs gewollt war.

Im Mittelpunkt dieser Emigrationsbewegung steht im engsten Zusammenhang mit der Auflehnung gegen die Leibeigenschaft die Pflege der hussitisch-revolutionären Tradition und der Kampf um die Selbsterhaltung des tschechischen Volkstums. Erst bei gründlichem Studium der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung im Laufe des 18. Jahrhunderts wird die Bedeutung der fünf Wellen der tschechischen Emigration nach Deutschland in diesem Jahrhundert vollkommen deutlich. Nur so wird aber auch verständlich, warum diese Wellen der tschechischen Emigration eine solche rege literarische Bewegung entstehen ließen und umgekehrt. Dies alles ist bei den bisherigen Betrachtungen über die hallischen tschechischen Drucke übersehen worden. Dazu war freilich eine gründliche Erforschung der tschechischen Emigrationsbewegung nach Deutschland im 18. Jahrhundert notwendig, deren Ergebnisse hier nur angedeutet werden können, um nicht den Rahmen der Arbeit zu sprengen.

Francke fand, wie immer, in seinen Bestrebungen geeignete Mitarbeiter. Bei seinem großen, gut durchdachten Organisationssystem entging ihm kaum eine bedeutende Nachwuchskraft, die er in seinen Kreis zog, um sie später in den Dienst seiner Bestrebungen dahin zu stellen, wo er glaubte, daß sie am besten geeignet sei. Im Jahre 1704 kam der hochbegabte Slowake *Matthias Běl* nach Halle. Er ist 1684 in Očová in Oberungarn geboren. Seine geistige Kapazität war so groß, daß ihn die hallensischen Väter am liebsten in Halle selbst behalten hätten. Aber dann erschien das Wirken des Slowaken in seiner Heimat, wo gerade der *Rákóczi*-Aufstand neue wirtschaftliche und politische Perspektiven für Preußen eröffnete, doch als wichtiger und er ging 1708 als Schulrektor nach Neusohl in Nordungarn. Die Doktordisputation *Béls* in Halle war so ausgezeichnet, daß Baron *von Canstein* sich für ihn bei *Adelung*, der damals in geheimer Mission bei *Rákóczi* sich befand, um eine Schlüsselposition in Nordungarn verwendete¹⁾.

Es ist kennzeichnend, daß *Běl* und *Francke* die Verehrung des *Comenius* vereinte. In dem Nachlaß des Slowaken fanden sich „Bemerkungen einiger hiesiger Amsterdamer Neuigkeiten“, die aus Amsterdam 1662 nach Ungarn geschickt wurden an Jemanden, der aus Böhmen stammt. Die *Comenius*-Forschung nimmt an, daß es sich um Nachrichten des *Comenius* an den in Ungarn lebenden *Drabík* handelt.²⁾ Auf seinen Archiv- und Bibliotheksreisen muß dieses Doku-

¹⁾ Vgl. Brief *Adelungs* an *Canstein* vom 28. 5. 1707, BN Kaps. 6

²⁾ Vgl. J. Polišenský, *Komenský a jeho doba*, Sborník historický, 1. Bd., Prag 1953, S. 234

ment von *Bél* gefunden worden sein. Die Bedeutung, die *Bél* ihm beimaß, zeigt die sorgfältige Aufbewahrung. Der Slowake dürfte sicher während seines Aufenthaltes in Halle von *Francke* mit dem *Comenius*nachlaß bekannt gemacht worden sein, denn er war der tschechischen Sprache vollkommen mächtig und besaß das Vertrauen *Franckes*. Vielleicht war diese von *Francke* so sehr geschätzte Arbeit an dem Nachlaß des *Comenius* der Grund für das Bemühen, *Bél* in Halle festzuhalten. Aber durch die Inaussichtnahme von lutherischen Gnadenkirchen in Schlesien, besonders in Teschen im Jahre 1707, erschien die Wirksamkeit des Slowaken in der Heimat doch wichtiger.

Vor allem erwies es sich für die Erregung der protestantischen Bewegung in Böhmen und Mähren und für deren Steigerung in Nordungarn als wichtig, das Neue Testament in tschechischer Sprache herauszugeben. *Bél* hat sich sofort an diese Arbeit gemacht. Die Finanzierung der Drucklegung des tschechischen Neuen Testaments wurde kennzeichnenderweise von *Ch. Voigt* organisiert, der für Teschen als erster Prediger vorgesehen war. *Bél* hat bereits von der Heimat aus die Herausgabe des tschechischen Neuen Testaments besorgt. Als Korrektor war unter anderen auch der aus Ostböhmen stammende Tscheche *Franz Rühr* tätig. Er war das tschechische Gegengewicht gegenüber den zahlreichen Slowaken. Aber sein Tschechisch hatte Züge von dem Tschechisch, das in seiner früheren ostböhmisches Heimat gesprochen wurde, und war keineswegs das klassische Bibeltschechisch. *Rühr* hatte sich als Prediger der tschechischen Kirchengemeinde in Dresden große Verdienste auch auf literarischem Gebiet für die tschechischen Emigranten in Deutschland erworben. Das Neue Testament, das 1709 in Halle herauskam, ist der erste tschechische Druck in Halle, dem viele folgen sollten. Die erste, die Vorbereitungsperiode hat mit diesem Druck begonnen.

Ein Jahr später als *Bél* kam wieder ein Slowake nach Halle, um dort zu studieren, da ihm in der Heimat die Möglichkeit einer besseren Weiterbildung verwehrt war. Es war der 1682 geborene *Samuel Ondrejček*, genannt *Pellionis*, den der Hallenser *Bütner*, der von 1703 bis 1705 Rektor des evangelischen Gymnasiums in Preßburg war, für den Pietismus gewann. Als *Bütner* 1705 der antipietistischen Stimmung unter den Lutheranern in Nordungarn weichen mußte, nahm er *Pellionis* nach Halle mit. Hier erhielt *Pellionis* sofort einen Freitisch. *Bütner* selbst ging von Halle bald weiter an das zarische Gymnasium in Moskau. Er blieb aber mit seinen slowakischen Schülern in Halle in Verbindung, wie seine Briefe aus Moskau beweisen¹⁾. Es ist ein wichtiger Kreis von Slowaken, der in Halle zusammenkommt. Wir werden auf einige von ihnen noch zu sprechen kommen. Ungefähr gleichzeitig mit *Bél* ging auch *Pellionis* 1708 in die Heimat zurück und wurde Konrektor des evangelischen Gymnasiums in

¹⁾ Vgl. Winter, Rußlandkunde, S. 384ff.

Schemnitz. Er war von hier aus als Korrektor der tschechischen Drucke in Halle tätig.

Ein dritter Slowake, der 1706 nach Halle kam, und sich um die tschechischen Drucke verdient gemacht hat, war der 1685 in der Bergstadt Neusohl geborene *Johann Kogler*. Er wurde, nachdem er April 1707 an der theologischen Fakultät der Universität in Halle immatrikuliert worden war¹⁾, 1712 Magister und ging als Lehrer an die evangelisch-lutherische Schule in Teschen, wo er selbst an der Übersetzung der Psalmen ins Tschechische arbeitete, nachdem er schon 1709 beim Druck des tschechischen Neuen Testaments wesentlich als Korrektor mitgeholfen. Nachdem er 1714 einer Berufung als Lehrer an das evangelische Lyzeum in Preßburg folgte, kehrte er 1717 nach Teschen als Rektor der Schule zurück.

In dem Kreis junger Slowaken, die in dem ersten Dezennium des 18. Jahrhunderts in Halle studierten, verkehrte gern *Heinrich Milde*, der von ihnen die tschechische Sprache erlernte und sich später besonders um die hallischen tschechischen Drucke bemühte²⁾. *Milde* war 1676 in Schlagenthin bei Magdeburg geboren und mußte nach dem frühen Tod seines Vaters, eines Predigers, viel wandern, ehe er in Halle 1699 an die Universität kam. Hier beendete er sein Theologiestudium 1706. Sein Interesse für das tschechische Volk war schon in früher Kindheit durch ein Buch über den Märtyrer Magister *Jan Hus* geweckt worden. Er übertrug die Hochachtung und Liebe zu diesem seinem Ideal auf das ganze Volk, dem *Hus* angehörte, und nutzte deswegen in Halle sofort die Gelegenheit, die sich ihm bot, die tschechische Sprache durch Slowaken wie *Běl, Pellionis* zu erlernen. Wie groß seine Begeisterung für Böhmen war, zeigt, daß er nach Beendigung seiner Studien zuerst einmal nach Böhmen ging, wo er 1706 in Karlsbad eine Badekur machte. Auch von 1709 bis 1711 ging er von einem Orte, der in nächster Nähe der böhmisch-sächsischen Grenze lag, und wo er Hauslehrer war, öfters nach Böhmen. Auf diesen seinen Reisen kam er bis Teschen, wo 1709 die lutherische Jesukirche eröffnet worden war. Schon in diesen Jahren wurden die Ideale des einfältig frommen *Milde* von *Francke* für seine Ziele in den Dienst gestellt. Der bedürfnis- und selbstlose Theologiekandidat sah auf seinen Reisen sehr viel und lernte Land und Leute gründlich kennen. Nach Halle zurückgekehrt, erhielt er 1712 einen Freitisch und lebte auch weiterhin ganz von der Gnade *Franckes*, dem er sich in jeder Weise demütig unterwarf.

Es standen ihm große Aufgaben bevor, da die Tschechen immer stärker in das Blickfeld *Franckes* rückten. Die große Nachfrage nach dem Neuen Testament in tschechischer Sprache aus dem Jahre 1709 regte die Herausgabe der ganzen

¹⁾ Vgl. UA Halle, Matrikelbuch

²⁾ Vgl. über Milde, Mietzschke, Milde

Bibel in dieser Sprache an. Schon in den „Vertraulichen Nachrichten“¹⁾ vom März 1709 wurde mit Genugtuung mitgeteilt: „Da es bisher an Büchern erbau-lichen Inhaltes in Böhmen und Ungarn, wo auch meistens Bömisch gesprochen wird, fehlt, wird jetzt in Halle eine böhmische Übersetzung der Evangelien auf-gelegt. Die andere schon vor hundert Jahren herausgegebene Übersetzung ist inzwischen sehr rar geworden.“ Aber schon April/Mai 1709 heißt es in den „Vertraulichen Nachrichten“: „Nachdem diese Übersetzung herausgekommen [des Neuen Testaments], soll jetzt die ganze Bibel übersetzt werden; dazu werden noch Gönner gesucht“²⁾. Der Plan einer tschechischen Bibel stand also schon 1709 fest. Es fehlte nur die materielle Grundlage eines solchen immerhin recht kostspieligen Anliegens. Mußten schon für den Druck des Neuen Testa-mentes in tschechischer Sprache, wie aus einem Brief *Adelungs* an *Francke* hervorging, auf einmal 600 Taler aufgebracht werden³⁾, so waren natürlich die Ausgaben für den Druck der viel umfangreicheren Gesamtbibel bedeutend größer.

Aus einem Brief, den der ehemalige Rektor des lutherischen Gymnasiums in Preßburg, *J. Chr. Bütner*, an seine ehemaligen Schüler in Halle richtet, geht deutlich hervor, daß sich dort ein ganzes Herausgeberkollektiv gebildet hat. Es wird hier besonders *Elias Mohl* als Mitarbeiter an der Herausgabe des tschechi-schen Neuen Testaments genannt⁴⁾, der 1706 als Theologe an der Universität Halle inskribiert wurde⁵⁾. Das Kollektiv der Mitarbeiter an der Herausgabe des tschechischen Neuen Testaments war also größer als bisher angenommen. *Bel* hatte in diesem Kollektiv, nur seinem Wissen und seiner Begabung entsprechend, eine führende Stellung. Es ist nicht verwunderlich, wenn er schon 1711 konkrete Vorschläge machte für eine Herausgabe der tschechischen Bibel. Er machte sich anheischig, 500 Exemplare allein für die Slowaken in Nordungarn abzunehmen⁶⁾. Zwei Jahre später sieht bereits *Pellionis* Probedrucke der tschechischen Bibel durch.

Aber zuerst kam es zu einem anderen großen tschechischen Druck. Es war die Herausgabe des Hauptbuches der hallischen Pietisten, das „Wahre Christentum“ von *Arnd*, das 1715 in Halle erschien. Diese Ausgabe ist deswegen besonders bedeutsam, weil das fünfte Buch des „Wahren Christentum“ von *Arnd* bisher noch nicht ins Tschechische übersetzt worden war, und deswegen von *Bel* neu übersetzt werden mußte. Die ersten vier Bücher hatte bereits *M. Longolius* aus

¹⁾ Vgl. AFrSt D 63, S. 779/81

²⁾ Vgl. ebd., S. 793ff.

³⁾ Vgl. Brief vom 31. 8. 1709, BN Kaps. 6

⁴⁾ Vgl. Beilage zum Brief an *Francke* vom 20. 2. 1710, abgedruckt bei Winter, Rußlandkunde, S. 384 ff.

⁵⁾ Vgl. Eintragung vom 17. 5. 1706 im Matrikelbuch der Universität Halle, UA Halle

⁶⁾ Vgl. Brief vom 6. 5. 1711 an *Francke*, AFrSt D 81, S. 1078ff.

Bořislav 1617 ins Tschechische übersetzt. Diese Übersetzung wurde nun vom Übersetzerkollektiv unter Führung *Běls* neu herausgegeben. *M. Běl* zeichnet mit seinem Pseudonym *Milownjk Bedliwý* (fleißiger Liebhaber), das seinen wahrhaft riesigen Fleiß, der aber aus Liebe zur Sache kommt, ausdrücken soll. Das Vorwort ist datiert vom 21. Jänner 1715 aus dem „Tal der Tränen“, dem Udol plače, womit Preßburg, die Wirkungsstätte *Běls*, gemeint ist. Er entschuldigt sich wegen der Druckfehler, die dadurch entstanden seien, daß der Druck im Ausland, in Halle, durchgeführt wurde.

Während die Sprache der ersten vier Bände, entsprechend der Vorlage, im klassischen Bibeltschechisch des 16. Jahrhunderts gehalten ist, enthält der fünfte Band so viele Slowakismen, daß hier geradezu das Entstehen der mittelslowakischen Literatursprache studiert werden kann. Das Mittelslowakische war *Běls* Muttersprache, und er hatte mit dem ihm eigenen Scharfsinn rasch erkannt, daß es besonders geeignet sei, zur slowakischen Literatursprache zu werden, da es von Ost- und Westslowaken am ehesten verstanden wurde. *Milde* hatte bereits an diesem zweiten tschechischen Druck in Halle hervorragenden Anteil, wie aus einem Korrektorexemplar hervorgeht, das *H. Rösel* genau untersuchte¹⁾. Da Halle als Mittelpunkt des Pietismus Schwierigkeiten bei der Verbreitung der Bücher in Oberungarn erwartete, erschien diese Ausgabe ohne Druckort.

Das Schicksal dieses hallischen Druckes ist kennzeichnend. Auf die Bitte des Predigers *Ventzke* in Barby um ein Exemplar dieses Druckes muß *Milde*, der *Ventzke* zur Erlernung der tschechischen Sprache nicht nur anregt, sondern auch anleitet, 1720 mitteilen, daß es in Halle „nicht mehr zu bekommen. Die Exemplaria wurden alle nach der Schlesie geschickt. Ich ließ mir die Korrektur binden und sandte mein Reine Exemplar nach Neusohl in Oberungarn. Die Manuskripte habe ich in Verwahrung bis sich Mittel finden es könnte [wieder] gedruckt werden“²⁾. In seinem Memorial vom 25. März 1721, also ein Jahr später, muß *Milde* berichten, „was vor einiger Zeit an der ungarischen Grenze vorgegangen, da nämlich ein ganzer Wagen, darauf Materien von dem böhmischen *Arnd*, welche Bücher vom Wahren Christentum 1715 Ende gedruckt worden, von denen Soldaten, auf Anstiften der Jesuiten, so hiervon Nachricht erhielten, ist überfallen und die Sachen durch Hauen, Reißen sind ruiniert worden“³⁾. Der größte Teil dieses für die Erforschung des Entstehens der slowakischen Sprache so wichtigen Werkes ist auf diese Weise verlorengegangen. Ein Beitrag für den dramatischen Ablauf der Geschichte der tschechischen und slowakischen Literatur.

¹⁾ Vgl. H. Rösel, a. a. O.

²⁾ Brief Mildes an Ventzke vom 27. 3. 1720, vgl. Beilage

³⁾ Vgl. Beilage

2. Die tschechische Bibelausgabe

Die Herausgabe des Neuen Testamentes und des „Wahren Christentums“ *Arnds* in tschechischer Sprache war nur das Vorspiel einer viel umfassenderen Tätigkeit für die Herausgabe tschechischer Schriften in Halle. Aber nicht nur das Interesse für die religiöse Literatur der Tschechen und Slowaken war der Hauptgrund für das verstärkte Interesse in Halle, sondern das wachsende politische Interesse Brandenburg-Preußens für die Tschechen verstärkte sich. Durch die persönlichen Erkundigungen von Hallensern wie *Milde* und durch die zahlreichen Mitteilungen von in Halle studierenden Slowaken und Tschechen wurde deutlich, daß die Unzufriedenheit unter den Tschechen, und zwar vor allem auf dem Lande unter den tschechischen leibeigenen Bauern, sehr groß sei, und zwar viel größer, als man bis jetzt vermutet hatte. Kennzeichnend ist dafür eine Bemerkung *Callenbergs* in seiner „Neuesten Kirchenhistorie von 1689 an“ für das Jahr 1719¹⁾. „In Böhmen sind noch Leute vorhanden, und zwar in ziemlicher Menge, welche äußerlich zur Beobachtung des römisch-katholischen Gottesdienstes gezwungen werden, mit ihrem Herzen aber evangelischen Wahrheiten Beifall geben. Unter diesen streute der Studiosus Theologiae zu Halle, Herr *Heinrich Milde*, wie in dem vergangenen also auch in diesem Jahr einen guten Samen aus.“

Natürlich sah man in Halle nur die protestantisch-hussitische Bewegung und das Ringen um Religionsfreiheit gegen die Unterdrückung durch die katholische Dynastie. Man sah nicht und wollte nicht sehen die eigentlichen Hintergründe der unerwarteten Erfolge, die sozialökonomischer Natur waren. Sie richteten sich vor allem gegen die Leibeigenschaft. Seit 1715 wird die Unruhe in Böhmen besonders in Ostböhmen offenkundig. Das zeigen die in dieser Zeit wieder einsetzenden kaiserlichen Ketzermandate für Böhmen und Mähren. Durch die religiöse Bewegung sollte die Religionsfreiheit im Habsburgerstaat erzwungen werden oder doch die Emigration nach Deutschland gestattet werden. Jedenfalls wird erreicht, daß die erste Welle der Emigration von tschechischen Bauern und Handwerkern nach Deutschland am Anfang der zwanziger Jahre einsetzt. Die zweite Periode der tschechischen Drucke in Halle entspricht der ersten Welle der tschechischen Emigration im 18. Jahrhundert, die hauptsächlich nach Sachsen gerichtet war.

Diese richtig zu entwickeln und zu unterstützen, das war die Aufgabe eines Kreises, der sich unter Führung *Mildes* in Halle um diese Zeit bildete. *Milde*, die Seele dieser Bestrebungen, hatte schon an dem tschechischen Neuen Testament von 1709 und besonders an dem tschechischen „Wahren Christentum“ von 1715 großen Anteil genommen. In den Jahren 1715/19 schuf er sich in Halle ein neues

¹⁾ AFrSt F 30, Vol. XII, S. 61v

Übersetzerkollektiv, nachdem die Slowaken *Bél*, *Pellionis*, *Mohl* und wie sie hießen, Halle ja bereits verlassen hatten. Dieses neue Kollektiv bestand nach einer Eintragung in das Handexemplar des 1718 erschienenen sorbischen Psalters vor allem aus drei Leuten, von denen der erste „eine lebendige Bibelkonkordanz“ (es war der Deutsche *Heinrich Milde* selbst), der zweite das „lebendige Lexikon“, der aus Ostböhmen stammende Tscheche *Matschek*, und der dritte die „lebendige Grammatik“, der tschechische Schlesier *Krieger* war. Aber nicht nur diese Drei gehörten zu dem Übersetzerkollektiv, das in Halle im zweiten Dezennium des 18. Jahrhunderts entstand. In das Handexemplar des tschechischen Neuen Testaments von *H. Milde* hat sich neben *Johann Krieger* aus Teschen und *Mathias Matschek* in den Jahren 1716/18 ebenso der Schlesier *Andreas Macher* eingetragen, der ebenfalls in dem tschechischen Übersetzerkollektiv tätig war und zu dem engeren Mitarbeiterkreis bei der Herausgabe der tschechischen Drucke in Halle gehörte. Ein Collegium biblicum bohemicum entsteht in Halle. Es gehörten hierher noch die Schlesier *Georg Sargánek* und *Johannes Liberda*. An der Universität inskribiert war von ihnen freilich nur *Matschek*, der 1721 als *Mathias Matschek Novostadensis Bohemus* für das Theologiestudium immatrikuliert wird¹⁾. Die anderen Genannten waren aber für längere oder kürzere Zeit mehrmals in Halle, studierten hier oder wirkten als Erzieher an den *Franckeschen* Stiftungen, ohne an der Universität immatrikuliert zu sein.

In dem Collegium biblicum bohemicum waren — wie sich zeigte — die meisten Schlesiern. Der Einfluß der Tätigkeit der Hallenser in Teschen war also nicht ohne Erfolg gewesen, obwohl die Abgesandten *Franckes*, *Voigt* und *Schneider*, bereits 1710 hatten wieder weichen müssen. Der dritte Hallenser in Teschen, *Muthmann*, obwohl er nicht schuldlos war an der Verdrängung seiner beiden Gesinnungsgenossen, hat auch weiter mit *Milde* Verbindung gehalten und im Sinne des Pietismus gewirkt. Der Tscheche *Sargánek* und die Deutschen *Liberda* und *Macher* sind ebenso wie *Krieger* in Teschen für den Pietismus gewonnen worden. Sie studierten zuerst an der Schule in Teschen und wirkten dort später als Lehrer. Seit Anfang 1720 war *Steinmetz* als erster Prediger in Teschen tätig, er arbeitete stets in engster Verbindung mit *Francke*. Eine Reihe der tüchtigsten Mitarbeiter *Mildes*, wie *Sargánek*, *Liberda* und *Macher*, sind dann in den zwanziger und dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts literarisch tätig; sie stammen alle aus der Teschener Gegend.

Wie diese ihre lachische Mundart sprachen, so *Matschek* seine ostböhmische. Dazu kamen die zahlreichen Slowaken in Halle. Es war ein Durcheinander von Mundarten, ja selbst Ansätzen vom Mittelslowakischen als Schriftsprache. Das kam den Übersetzungen begreiflicherweise nicht zugute, da ja *Milde* selbst, das

¹⁾ Vgl. UA Halle Matrikelbuch zum 22. 9. 1721

Haupt des Übersetzerkollektivs, die tschechische Sprache wohl mit großer Begeisterung und Liebe erlernt hatte, aber die gründliche systematische Durchdringung der Sprache, wie es unbedingt notwendig gewesen wäre, fehlte ihm. Diese Schwierigkeiten müssen bei der Beurteilung der tschechischen hallischen Drucke stets beachtet werden.

Zu dem Mitarbeiterkreis *Milde*s bei der Herausgabe tschechischer Schriften gehörten natürlich auch einige Slowaken. Es sind dies *Martin Bohurad* aus Liptau St. Martin und *Johann Záškalický* aus Arva, die beide 1719 an der theologischen Universität der Universität Halle inskribiert wurden¹⁾. Dazu kam als dritter Slowake *Hradský*, der *Milde* nahesteht. Selbst seinen Freund, dem er selbst erst Tschechisch notdürftig beigebracht — *E. B. Ventzke* in Barby —, wollte er zur tschechischen Übersetzung religiöser Schriften heranziehen²⁾. Aber auch zufällige Bekanntschaften, wie mit dem ehemaligen Prämonstratenserprior *J. K. von Zwiewelhoff*, benützte *Milde* für seine Übersetzertätigkeit³⁾. Dazu gesellte sich in dem Collegium bohemicum biblicum der technische Leiter der Druckerei im Waisenhaus, *Grischow*, der sich gerade um die Drucke in slawischen Sprachen und ganz besonders um die tschechischen Drucke große Verdienste erwarb.

Der erste tschechische Druck, den *Milde* 1718 besorgte, ist eine Übersetzung von *A. H. Franckes* „Heiliger und sicherer Weg des Glaubens“, *Swata a bezpečná Cesta Wiry Ewangelitského Křesťana*. Die erste Auflage dieses Schriftchens erschien in 5000 Exemplaren. Der Tscheche *Matschek* hat ihm dabei besonders geholfen. Es ist ein erster Versuch, der keineswegs vollkommen gelungen ist und viele orthographische Fehler enthält. *Milde* war sich des Ungenügens seiner Arbeit wohl bewußt, denn die 1723 erscheinende fünfte Auflage des Werkchens ist nicht nur im Druck, sondern auch in der Sprache bedeutend besser.

Aus dem Briefwechsel zwischen *Zwiewelhoff* und *Milde* wissen wir⁴⁾, daß auch der Tscheche *Zwiewelhoff* *Milde* geholfen hat. *Milde* schreibt selbst: „Dieser Herr Prior *Zwiewelhoff* hatte sich die Sache [der Übersetzung] so gut zunutze gemacht, als er gekonnt. Vor seiner Abreise aus Halle [wohin er aus dem Kurfürstentum Sachsen zu *Milde* auf einige Zeit gekommen] stellte er mir anfangs des 1719. Jahres gedachte böhmischen Text [ten mily syn otce nebeskeho — eine Predigt *Franckes*] wieder zu, nebst seiner verbesserten Abschrift des gedachten ‚heiligen und sicheren Glaubensweg‘, wobei er eine Präfation unter meinem Namen gemacht, aus welcher hernach mit in seiner gedruckten Präfation mit eingeflossen.“ *Zwiewelhoff* hat die ins Tschechische übersetzte

¹⁾ Vgl. UA Halle, Matrikelbuch

²⁾ Vgl. Briefwechsel *Milde* mit *Ventzke*, AFrSt D 73, siehe Beilage

³⁾ Vgl. Briefwechsel *Milde* mit *Zwiewelhoff*, AFrSt D 57, siehe Beilage

⁴⁾ Vgl. AFrSt D 57, siehe Beilage

Franckepredigt über den „lieben Sohn des himmlischen Vaters“ (ten mily syn otce nebeskeho) in Leipzig drucken lassen und „seinen Landsleuten in Böhmen zum Neujahr geschenkt“.

Der Prämonstratenser hat sich auch um die Verbreitung der evangelischen Schriften in Böhmen bemüht, indem er einen gewissen *David Fischer* in Wiesen-
thal an der böhmischen Grenze gewonnen hatte, „das von ihm herausgegebene tschechische Büchlein nach Böhmen zu bringen“. In *Zwiewelhoff* hatte also *Milde* einen bisher zu wenig gesehenen Mitarbeiter, der ihn in hohem Maße anregte und förderte. *Milde* hat nach dem Vorbilde *Zwiewelhoffs* auch in den kommenden Jahren gern tschechische Schriftchen als Neujahrsgabe dem tschechischen Volke gewidmet. Der Tscheche stand in engster Verbindung mit Graf *Henckel* und hat sicherlich nicht wenig dazu beigetragen, daß *Henckel* sich bereit erklärte, die Druckkosten für die tschechische Bibel vorzuschießen. *Zwiewelhoff* tritt freilich rasch wieder in die Dunkelheit zurück, aus der er durch die Briefe *Mildes* für einen Augenblick beleuchtet erscheint.

Zum Jahre 1721 hat *Milde* „Zwei geistliche Lieder über den süßen Namen Jesu“ ins Tschechische übersetzt und dem tschechischen Volke gewidmet unter dem Titel „Dwe Duchownj PISNIČKY o sladkem Gmenu GEZIS“. Als Zugabe befindet sich die sprachlich verbesserte Neuauflage des früheren Druckes „Swatá a bezpečná Cesta Wjry . . .“ dabei. Bei den Liedern handelt es sich um „Gezu Kryste mého srdce . . .“, das nach der Melodie „O přebjdná swetska marnost“ zu singen ist. Und das zweite Lied „O má dennice přemilá“ nach der Melodie „Gak pekně swjti dennjce“. Diese zwei Lieder erschienen später von *Sargánek* in dem von ihm redigierten Liederbuch des *Tranoscius* (*Tranovský*) „Cithara Sanctorum“, das 1737 in Leipzig erschien als Nummer 825 und 882.

Im Jahre 1722 kam in Halle eine ebenfalls von *Milde* besorgte tschechische Übersetzung von *J. A. Freylinghausen* „Ordnung des Heils“ unter dem Titel „Porádek a neb Cesta k Spasenj“ heraus. Die Sprache dieser Übersetzung ist bereits bedeutend gepflegter, und vor allem ist die Orthographie richtig gebraucht. Ein Vergleich zwischen dem ersten Druck vom Jahre 1718 und diesem Druck vom Jahre 1722 zeigt am besten, wie sich das Werk *Mildes* dank seiner zahlreichen Mitarbeiter verbessert hat. Inzwischen ist zu den übrigen Mitarbeitern ein neuer hinzugekommen. Es ist der Tscheche *Johann Motz* (*Moc*), der 1721 an der Universität in Halle inskribiert wird. Er muß, wie aus der Eintragung im Album der Universität am 16. April 1721 hervorgeht, und wie auf einer von ihm herausgegebenen Übersetzung durch *Milde* vermerkt wird, einige Zeit katholisch gewesen sein. Er wird aber, wie *Motz* selbst in der Inskriptionseintragung betont, durch *J. D. Herrnschmidt*, einen der bedeutendsten Mitarbeiter *Franckes*, empfohlen. *Motz* beherrscht die tschechische Sprache ausgezeichnet, und die von ihm korrigierten Übersetzungen zeichnen sich durch orthographische Richtigkeit und ein sehr gutes, an dem klassischen Bibeltschechisch geschultes Sprachgefühl

aus. Da die Ausgaben der Schriften der Hallenser in die breitesten Schichten des tschechischen Volkes kamen, und zwar in der ärgsten Zeit der Sprachverschlechterung, hatten diese viel verbreiteten Broschüren und Erbauungsschriften eine bis heute noch keineswegs voll erkannte wichtige Funktion in der Pflege der tschechischen Sprache. Es ist ein unbestreitbares Verdienst von *Motz*, daß er sich um eine gepflegte tschechische Sprache so sehr bemühte.

Motz kam gerade zur rechten Zeit nach Halle. Man brauchte dort einen tüchtigen tschechischen Korrektor, da man eben im Begriffe war, an das große Werk der Herausgabe der Bibel in tschechischer Sprache zu schreiten. Die Ausgabe war vor allem eine finanzielle Angelegenheit. Die Frage, wie die Drucklegung finanziert werden sollte, mußte vordringlich gelöst werden. Im Tagebuch *Franckes* findet sich am 8. Mai 1721 die entscheidende Eintragung: „Habe mit Herrn Graf *Henckel* wegen der zu druckenden böhmischen Bibel konferiert.“

Henckel war nicht nur durch den Tschechen *Zwiewelhoff*, sondern sicher auch durch den Grafen *Sporck* aus Ostböhmen, der sich um tschechische Drucke schon 1718 bemüht hatte, interessiert worden. Unbekannt ist, daß der böhmische Mäzen 1717 versuchte, in Halle bei *Francke* drucken zu lassen. Im Tagebuch *Franckes* zum 12. Juni 1717 heißt es: „Früh diktierte der Herr Professor das Attestatum, welches dem Herrn *Dorndorf* gegeben, warum die species facti des Herrn Grafen von *Sporck* hierorts können gedruckt werden.“ Schon drei Jahre früher berichtete *Voigt* aus Wien, daß unter den Zuhörern seiner Predigten auch *Sporck* sei¹⁾, der, wie es ausdrücklich heißt, Graf *E. H. Henckel* kenne. Das Interesse in Halle für *Sporck* blieb auch weiterhin sehr rege. Es erfolgt ein Austausch der Buchproduktion²⁾. Das Mißtrauen der Jesuiten in Böhmen, vor allem von *Koniáš* gegen *Sporck* und dessen Bemühen um Bücher in tschechischer Sprache war also nicht unberechtigt. Hier werden Verbindungen zwischen den Drucken in Halle und den *Sporckschen* Drucken in Böhmen sichtbar, die es näher zu erforschen gilt.

Der Bruder des *Erdmann H. Henckel, Wenzel*, saß auf der Herrschaft Oderberg (Bohumín), deren Bevölkerung tschechisch war. Die *Henckels* leiteten ihr Geschlecht — wenigstens mütterlicherseits — von den in Nordungarn lebenden *Thurzo* ab. Die *Thurzo* wurden von dem Slowaken *Krman* aber als ein slowakisches Geschlecht angesehen, das sich schon im 17. Jahrhundert um die Herausgabe einer tschechischen Bibel bemühte³⁾. *E. H. Henckel*, der in Pölzig, Sachsen, saß, stand Halle besonders nahe und gehörte zu dem sogenannten „Geheimen Rat“ *Franckes*. So ist es nicht verwunderlich, daß *E. H. Henckel* sich

¹⁾ Vgl. *Voigt*, Chr. an *Elers*, Wien, 5. 12. 1714, AFrSt A 167, Photokopien-sammlung des Inst. f. Gesch. d. Völker. d. UdSSR, Humboldt-Universität

²⁾ Vgl. TgbFr zum 29. 2. 1720, 12. 4. 1720

³⁾ Vgl. Vorwort *Krmans* zur tschechischen Bibel, deutsch in AFrSt A 144

bereit erklärte, die Kosten für die Herausgabe der tschechischen Bibel vorzuschießen, denn weiter ging der Graf nicht. Aus den Einnahmen für den Verkauf der Bibel mußte dann später *Henckel* der Vorschuß zurückgezahlt werden.

Inzwischen liefen auch die geistigen Vorbereitungen *Mildes* und vor allem *Bél*s um die Herausgabe der tschechischen Bibel. *Bél* hatte diese große Aufgabe nie aus den Augen verloren, und die Herausgabe des tschechischen Neuen Testaments und *Arnds* „Wahres Christentum“ waren für ihn nur Vorarbeiten zum eigentlichen Hauptwerk, der Herausgabe der tschechischen Bibel. Der Student *Záskalický*, ein Schüler *Bél*s, war 1719 nach Halle gegangen mit dem besonderen Auftrag, an der Bibelausgabe als Korrektor behilflich zu sein. In seinem Brief vom 31. Oktober 1720 dankt *Bél* für die gute Aufnahme und Unterstützung, die *Záskalický* in Halle gefunden hat¹⁾. *Francke* hielt diesen Brief *Bél*s für so wichtig, daß er das Original seinem Tagebuch beilegte.

Bél wünschte gutes Druckpapier, besseres als in dem tschechischen Neuen Testament von 1709. Ausdrücklich betont *Bél*, daß er schon vor zehn Jahren von Freunden den Auftrag erhalten habe, die Herausgabe der tschechischen Bibel einzuleiten. Zu diesem Zwecke habe er die Bibelübersetzungen in den verschiedensten europäischen Sprachen durchgesehen und gefunden, daß die tschechische Bibel der Unität der Böhmisches Brüder eine der besten von allen Bibelausgaben überhaupt sei. Sie habe er deswegen zur Grundlage seiner Übersetzung gemacht und versuche, nur die kalvinischen Elemente, die in der Brüderbibel enthalten seien, zu entfernen. Der Slowake wünscht für die Ausgabe der Bibel nicht nur besseres Papier, sondern auch gefälliger Drucktypen, als sie für die Ausgabe des Neuen Testaments angewandt wurden. Darauf hat er *Francke* bereits viele Jahre früher, am 6. Mai 1711, in einem Briefe aus Neusohl aufmerksam gemacht²⁾. Ferner müsse man darauf sehen, daß tüchtige Korrektoren am Werke sind. Diese haben die durch häufigen Buchstabenwechsel schwierige tschechische Orthographie hinsichtlich der vielen diakritischen Zeichen zu beachten. Es darf nicht vergessen werden, daß gerade die breiten Massen des Volkes die Bibel lesen, denen durch Druckfehler und schlechte Orthographie die Lektüre erschwert werde. Ausdrücklich betont *Bél*, daß er mit den Verhältnissen „des gemeinen Volkes . . . dem es sehr schlecht geht, in mehr als einer Hinsicht vertraut“ sei. Hier zeigt sich der große Gelehrte von einer Seite, die bisher in der Literaturgeschichte zu wenig beachtet wurde³⁾. Seine große Liebe für das „gemeine Volk“ leuchtet in allen den sorgfältigen Überlegungen zum Druck der tschechischen Bibel auf.

¹⁾ Vgl. Abschrift des Briefes, AFrSt A 137

²⁾ Vgl. AFrSt D 81

³⁾ Vgl. das unfreundliche Urteil in J. Vlček, *Dějiny české literatury*, 2. Bd., 4. A., Prag 1951, S. 96f.

In Halle hatte inzwischen aber *Milde* die Angelegenheit der tschechischen Bibel ebenfalls vorwärts getrieben. Er begann mit dem Wichtigsten, mit der Sammlung von Geld, und bereits am 30. August 1720 war der erste Taler und am 7. September der erste Dukaten für die tschechische Bibel gesammelt¹⁾. *Milde* war es auch, der Graf *E. H. Henckel* für die Bevorschussung der Mittel für den Druck interessierte und eifrig Probedrucke herstellen ließ²⁾. Die am 8. Oktober 1720 verschickten Probedrucke, die an *Pellionis* in Schemnitz und *Ventzke* in Barby gingen³⁾, haben bereits diakritische Zeichen, die bei den früheren Probedrucken fehlten.

Das Interesse für die tschechische Bibel erhielt neuen Ansporn durch die Erfolge, die der seit Anfang 1720 in Teschen wirkende Prediger *Steinmetz* hatte. In Teschen stand man sowohl mit den Tschechen in Nordmähren und Ostböhmen als auch mit den Slowaken in Nordungarn in dauernder enger Verbindung. Hier liefen zahlreiche Fäden zusammen, die besonders wichtig waren für die Vorbereitung der Ausgabe der tschechischen Bibel in Halle⁴⁾. Neben *Steinmetz* ist in Teschen vor allem *Muthmann* für die Herausgabe einer tschechischen Bibel sehr tätig. Mit ihm und Graf *Wenzel Henckel* stehen die Slowaken *Krman*, „die große Autorität im Lande“, und *Bél* in Verbindung. Es gilt ja, eine möglichst weite Verbreitung der tschechischen Bibel zu sichern. Durch Vorworte von so bedeutenden Männern wie *Krman*, dem lutherischen orthodoxen Superintendenten, und *Bél*, dem pietistischen Gelehrten und Prediger, sollte eine möglichst umfassende Anregung für die Verbreitung der Bibel gegeben werden.

Als der Vorschuß für den Druck durch den Grafen *E. H. Henckel* gesichert war, entwarf der Leiter der Druckerei in Halle, *Grischow*, die Pläne für die Durchführung des Druckes und der Papierbeschaffung. Es war an eine Auflage von 5000 gedacht. Bis Michalis 1721 sind nach *Grischow* 1132 Taler aufzubringen, wenn der Druck Anfang 1722 begonnen werden soll⁵⁾.

Bis ins einzelne gehend ist auch in dem Memoire für die Herausgabe von *Grischow* an *Bél* vom 7. April 1721 alles geregelt. Vor allem die Wichtigkeit tüchtiger Korrektoren in Halle wird in diesem Memoire von *Grischow* betont. Die von *Bél* als Korrektoren bestimmten Slowaken *Bohurad* und *Záskalický* scheinen zu viel Slowakisch in die Ausgabe hereingebracht zu haben, so daß vom Verlag noch der Tscheche *Motz* hinzugezogen wurde. Er hat dann später noch *Elsner* gegenüber seine Tätigkeit als Korrektor der tschechischen Bibel besonders

¹⁾ Vgl. Mildes Notiz in AFrSt D 73, S. 647

²⁾ Vgl. AFrSt D 94, S. 339ff.

³⁾ Vgl. HBFrSt 177 C 53a, S. 186 u. 177 C 53, S. 31b

⁴⁾ Vgl. die Briefe von Grafen Wenzel Henckel aus Oderberg an seinen Bruder E. H. Henckel in Pölzig vom 25. 1. 1721, AFrSt D 73, S. 176ff. und Mietzschke, *Milde*, S. 45f.

⁵⁾ Vgl. die Gutachten Grischows AFrSt D 73, S. 644ff. und 184ff.

herausgestrichen¹⁾. Die Verdienste von *Motz*, der aus Lauban nach Halle berufen wurde, für die tschechische Bibel sind sicher vor allem durch die ausgezeichnete Beherrschung seiner Muttersprache große gewesen.

Zu Michaelis 1722 erschienen auch wirklich die 5000 Exemplare der tschechischen Bibel auf dem Buchmarkte. Die Ausgabe war mit neugegossenen Lettern gemacht worden, die wohl dem Format nach denen im tschechischen Neuen Testament von 1709 ähnelten, aber bedeutend deutlicher waren. Auch das Papier war ein gutes. Der Druckort ist mit Rücksicht auf die Gegnerschaft gegen Halle als Mittelpunkt des Pietismus weggelassen.

In Rücksicht auf die Verhältnisse in Nordungarn wurden zwei Ausgaben herausgebracht: eine mit einer Vorrede von *Krman* und *Bél* und eine mit der Vorrede von *Bél*. Die erste Ausgabe war hauptsächlich für die orthodoxen Lutheraner in der Slowakei bestimmt, die durch die Autorität ihres Führers *Krman* für diese hällische Bibel gewonnen werden sollten. Für die Tschechen war sowohl in der Emigration als auch in der Heimat diese Rücksicht hinfällig. Hier konnte die Vorrede des lutherisch-orthodoxen Superintendenten *Krman*, der hier weniger bekannt war, wegfallen. Deswegen ist es verständlich, daß in Halle selbst nur die Ausgabe mit der Vorrede *Béls* zu finden ist, während aber in der Slowakei immer wieder eine Bibel mit dem doppelten Vorwort auftaucht²⁾.

Aber auch diese doppelte Ausgabe nützte nicht, um den Sturm der orthodoxen Lutheraner gegen die tschechische Bibel aufzuhalten. *Krman* hatte nur nach langem Drängen *Béls* seine Vorrede geliefert, weil er, wie er später an *Muthmann* schrieb, bereits damals fürchtete, daß eine Vorrede von ihm in einer in Halle erscheinenden Bibel von seinen orthodoxen Gesinnungsgenossen falsch verstanden würde, „ich bin auch in den Verdacht des Pietismus gefallen“³⁾. Besonders verärgert waren die orthodoxen Lutheraner in der Slowakei darüber, daß *Bél* den Namen *Luthers* in dem Vorworte *Luthers* zur Bibel nicht hinzugefügt hatte. *Krman* ist hauptsächlich deswegen verstimmt, weil *Bél* seine Vorrede ihm vorher nicht mitgeteilt habe und bei der Herausgabe willkürlich verfahren sei. Streichungen im Vorwort *Krmans* dürften freilich nicht in Preßburg, sondern in Halle gemacht worden sein. Doch betont *Krman* die Wichtigkeit der Bibelausgabe trotz dieser Schwierigkeiten. Es sei, wie er schreibt, eine gute Tat und er bemühe sich darum, daß die lutherisch orthodoxen Prediger nicht aus ihrer Abneigung gegen Halle heraus dem „einfachen Volke“ die Bibel „aus den Händen schlagen“. Freilich werde der Ruf der Prediger, aber auch der sogenannten Politici, der weltlichen Mitglieder der Kirchenleitung in Nordungarn, nach einer neuen lutherisch-orthodoxen Bibelausgabe laut.

¹⁾ Vgl. Elsner, Versuch, S. 63

²⁾ Vgl. J. P. Ďurovič, Evanjelická literatúra do tolerancie, Turč. Sv. Martin, 1940, S. 202

³⁾ Vgl. Brief Krmans an Muthmann in Teschen vom 17. 7. 1724, AFrSt D 8

Wir wissen auch, warum dieser Ruf laut wurde. Weil *Krman* selbst eine solche Bibelausgabe mit Empfehlung der theologischen Fakultät in Wittenberg bereits seit dem Jahre 1700 vorbereitete. Es fehlten nur die Mittel zum Druck. *Krman* ist auch wirklich an eine Neuherausgabe der tschechischen Bibel gegangen und hat zur Pränumeration einer solchen am 17. Juli 1724 aufgerufen¹⁾. Der Aufruf erfolgte in lateinischer und tschechischer Sprache. Aber auch jetzt gelang es ihm nicht, die zu einer Bibelausgabe nötigen großen Mittel aufzubringen. Seine Bedenken gegen die hallische Bibel wurden dadurch freilich nicht geringer, im Gegenteil. Der Rektor des evangelischen Gymnasiums in Preßburg, *Marth*, erzählt *Francke* von den Umtrieben *Krmans* und dessen Schwiegersohns, *Mathesius*, gegen die hallische Bibel. Auf schwere Auseinandersetzungen unter den slowakischen Lutheranern gerade im Zusammenhang mit der tschechischen Bibel glaubt *Marth* rechtzeitig aufmerksam machen zu müssen. *Bél* wirft er in pietistischer Kleinlichkeit vor, eine vermittelnde Stellung zwischen orthodoxen und pietistischen Lutheranern einzunehmen, die dem Geist der hallischen Tradition schade²⁾. In Wirklichkeit sehen aber *Krman* und seine Gesinnungsgenossen in *Bél* den gefährlichen Pietisten und geben gerade ihm die Schuld für die Ausgabe der hallischen Bibel, die ihre Kritik findet, weil sie ihrer Meinung nach zu wenig der lutherischen Orthodoxie entspreche, und weil sie überhaupt in Halle erschienen sei.

Doch *Krman* betont auch weiterhin den tschechischen und slowakischen Pietisten gegenüber, daß er die hallische Bibelausgabe nicht unterschätze. In einem Brief an Graf *Wenzel Henckel* und an *Muthmann* in Teschen im Jahre 1726 bezeugt *Krman* ausdrücklich, daß die Bibel in gloriam Dei multarum animarum salutem wirke. Aber die Regierung verbiete die Verbreitung der Bibel in einer Zuschrift an die Superintendenten in Ungarn. Über dieses Eingreifen der österreichischen Regierung gegen die hallische Bibel berichtet bereits 1723 *W. Henckel* an seinen Bruder in bewegten Worten³⁾. *Krman* lehnt ein solches Vorgehen, wie er wenigstens in dem Briefe nach Teschen mitteilt, entschieden ab⁴⁾. Natürlich verfehlt er auch diesmal nicht, auf die Fehler der hallischen Ausgabe vom Jahre 1722 zu verweisen, die seiner Meinung nach in ihr enthalten sind, und gibt Vorschläge für eine neue Ausgabe. Sichtlich erhofft *Krman* von dem Grafen *Wenzel Henckel* eine wesentliche finanzielle Förderung der von ihm vorbereiteten Bibelausgabe.

Krman wäre übrigens sehr geeignet gewesen, eine neue Ausgabe der tschechischen Bibel zu besorgen. Er beherrschte das klassische Bibeltschechisch, die Bibličtina der Brüderbibel in ihrer letzten Auflage von 1613, besser als *Bél*, der

¹⁾ Vgl. AFrSt A 144, S. 1024ff.

²⁾ Vgl. Brief vom 2. 10. 1724, AFrSt D 8, S. 22—23

³⁾ Vgl. besonders seinen Brief vom 15. 8. 1723, AFrSt C 433

⁴⁾ Vgl. Brief vom 2. 4. 1726, AFrSt C 794

der Volkssprache — das war für ihn aber Mittelslowakisch — näherstand. Diese Slowakismen gerade auch in der Vorrede *Bels* zur Bibel von 1722 verärgerten viele Liebhaber der klassischen tschechischen Sprache. Sie empfinden die Slowakismen als Dialekt und nicht als Beginn einer Literatursprache. „Wer die Sprache versteht, dem ist so etwas anstößig und sehr unangenehm“, schreibt, freilich einige Jahrzehnte später, *J. Th. Elsner* zu dieser Vorrede¹⁾. Aber auch zu der Zeit des Erscheinens der Bibel haben die Slowakismen Ärgernis selbst bei den slowakischen Predigern erregt, die bei dem Korrektor *Motz* aus Lauban ausdrücklich wünschten, daß nach „der reinen böhmischen Mundart“ korrigiert und geändert werde²⁾.

Wie sehr die tschechische Bibelausgabe in Halle auch nichtpietistische Kreise ansprach, dafür zeugt der Briefwechsel *Adam Simonides* mit *Milde* aus dem Jahre 1720³⁾. Der Slowake *Simonides* war bis 1726 Prediger der tschechischen Kirchengemeinde in Zittau, wo er studiert hatte. *Simonides* ist ein eifriger Abnehmer der neuen tschechischen Bibel. Durch die tschechischen Drucke in Halle wird er angeregt, *Grabows* *Speculum fidei* ins Tschechische übersetzt, Halle zum Druck anzubieten. Eine eigene katechetische Schrift⁴⁾ schickt er in drei Exemplaren an *Milde*, der sein Exemplar *Francke* überreicht, um ihn für tschechische Drucke in Zittau zu interessieren. Die zwei anderen Exemplare gibt er seinen slowakischen Mitarbeitern *Záskalický* und *Hradský*. Dieser Hinweis beweist, wie durch den tschechischen Bibeldruck Verbindungen und Anregungen entstanden. Freilich nichtpietistische Schriften wurden in Halle nicht gedruckt. Jedenfalls ist von der Drucklegung von *Grabows* *Speculum fidei* in tschechischer Übersetzung von *A. Simonides* in Halle nichts bekannt.

Im Jahre 1722 erschienen gleichzeitig mit der Gesamtausgabe der tschechischen Bibel noch ein Sonderdruck des Neuen Testaments und einige kleinere Erbauungsschriften in tschechischer Sprache. Die „Ordnung des Heils“ von *J. A. Freylinghausen* in 21 Fragen und Antworten erschien in tschechischer Sprache unter dem Titel *Porádek a neb Cesta k Spasení*. . . . Schon im darauffolgenden Jahr war die 3000 Exemplare starke Ausgabe dieser Schrift vergriffen und das Büchlein wurde neu aufgelegt⁵⁾. Wie sehr die hussitische Tradition in Halle gepflegt wurde, zeigt das Vorwort zu diesem Büchlein, das von einem Zitat von *Hus* ausgeht. Gleichzeitig mit dem „Weg des Heils“ erschienen die fünf Fragen, in welchen die Ordnung der Erlösung in einem kurzen Abriß

¹⁾ Vgl. Versuch, S. 67, Fußnote

²⁾ Vgl. ebd.

³⁾ Vgl. den Brief *A. Simonides* an *Milde* vom 22. 2. 1723 und die Antwort *Mildes* vom 6. 3. 1723, AFRSt D 73

⁴⁾ Wahrscheinlich gemeint seine Schrift: *Martina Grünwalda Práce litery Křestanského učení*, Zittau, o. J. um 1720

⁵⁾ Vgl. *H. Milde*, AFRSt A 116

Anfängern dargestellt wird, unter dem Titel *Pět Otázek w nichž Pořádek Spasenj Začatečnjům w krátičkém Obsaženj se vkažne*. Die Sprache dieses Traktätchens ist gut, wenn auch hier mittelslowakische Elemente deutlich werden, die auf einen Slowaken als Korrektor schließen lassen. Dagegen scheint bei der tschechischen Übersetzung der „Ordnung des Heils“ *Milde* keinen richtigen Mitarbeiter und Korrektor gefunden zu haben, denn die Sprache dieses Schriftchens entspricht wenig dem klassischen Vorbild der Bibličina.

Im Jahre 1723 erschien eine tschechische Übersetzung des *Informatorium biblicum* unter dem Titel *To gest Naučenj Swatého Pjsma o Křest'anském Žiwotu*. Als Herausgeber zeichnet *Heinrich Milde Nemec ze Sslagenthyna* also *Heinrich Milde*, der Deutsche aus Schlagenthin. *Arnd* will in diesem Schriftchen zum richtigen Bibellesen anleiten. Diese Ausgabe steht in engstem Zusammenhang mit der Bibelausgabe im vorausgegangenen Jahre. Inzwischen hatte *Běl* 1720 eine andere Schrift *Arnds* in Preßburg herausgegeben. Es war: *Zahrádka ragská* (Das Paradiesgärtlein). Das Vorwort ist datiert vom 1. August 1720 und gewidmet wird die Arbeit den slowakischen Bergstädten. Der Übersetzer zeichnet als *Milownjik Bedliwý* der fleißig Liebende, das sehr kennzeichnende Pseudonym *Běls*. Wie alle Übersetzungen *Běls* erschien auch diese in einem Tschechisch mit vielen Slowakismen. Die „Lautere Milch“ *Arnds* und die Auslegung des 117. Psalms durch *Luther* wurden ebenfalls von *Milde* übersetzt, wie er jedenfalls in der Vorrede zur tschechischen Übersetzung des *Informatorium biblicum* betont. *Hus*, *Luther* und *Arnd* werden hier gepriesen als die Leuchten für das richtige Verständnis der Bibel.

Mildes Liebe für *Hus* offenbarte sich auch in zwei Neujahrsausgaben an das tschechische Volk. Die eine erschien unter dem Titel „*Zláta Reč z Pisma Swatého*“ (Ein goldenes Sprüchlein aus der Heiligen Schrift) und ist eine Auslegung von *Zach. IX* durch *Hus*, die *Milde* in der tschechischen *Huspostille* vom Jahre 1563, 1. Band, Blatt IIIa gefunden hat¹⁾. Für das Jahr 1724 ist eine Neujahrsausgabe von *Milde* überliefert, die unter dem Titel „*Zlatý dar nowého Roku*“ 1724 erschien. Auch hier handelt es sich um Excerpte aus *Hus*, *Comenius* und *Arnd*²⁾. Noch im Jahre 1725 erschien ein Gebet von dem Slowaken *Bohurad* im Waisenhausverlag in Halle unter dem Titel „*Srdečna Modlitba k Bohu všemohoucímu*“ (Gebet zu Gott dem Allmächtigen)³⁾.

Mit diesen kleineren Drucken von 1722 bis 1725, die wahrscheinlich noch keineswegs vollständig aufgezählt sind, endete die zweite Periode der Bemühungen Halles um das tschechische bzw. slowakische Schrifttum. Stand in der ersten Epoche *Běl* im Mittelpunkt des Herausgeberkollektivs, so war jetzt

¹⁾ Vgl. einen Zettel *Mildes* in dessen Handexemplar HBFrSt 30 A 11

²⁾ Vgl. Škarka, *Milde*, S. 29ff.

³⁾ Vgl. G. A. Skalský, *Z dějin české emigrace XVIII. st.*, 1. Teil, Čotěboř 1911, S. 108f.

in der zweiten Epoche *Milde* die Seele. Das slowakische Übergewicht tritt etwas zurück, und Tschechen wie vor allem *Matschek* und *Motz* setzten sich stärker durch. Begann die erste Periode, als Vorbereitungsperiode von 1709 bis 1717 gerechnet, mit der Herausgabe des Neuen Testaments in tschechischer Sprache, so stand im Mittelpunkt der Bemühungen der zweiten Periode, die von 1718 bis 1725 reicht, die Ausgabe der tschechischen Bibel, vorbereitet und begleitet von kleineren Schriften und einigen die nachfolgen. Diese beiden Perioden entsprechen der sich entwickelnden ersten Welle der tschechischen Emigration im 18. Jahrhundert, die — von Teschen stark angeregt — um 1722 einsetzt. Es ist nicht zufällig, daß von Teschen aus für die erste und zweite Periode des tschechischen und slowakischen Buchdruckes wesentliche Anregungen gekommen sind.

Teschen war aber auch ein wichtiges Eingangstor für das tschechische Schrifttum sowohl nach Ostböhmen und Nordmähren als nach Nordungarn, denn man hat von 1718 bis 1725 in Halle nicht nur die Bibel und zahlreiche kleinere Schriften in tschechischer Sprache herausgegeben, sondern man bemühte sich vor allem auch um ihre Verbreitung. Dafür wurden alle denkbaren Wege beschritten. Die Salzfuhrleute nahmen, wenn sie aus Böhmen nach Halle kamen, Packen von den kleineren hallischen Drucken mit, aber auch über die Kaufleute von Nürnberg, die nach Böhmen gehen, will *Milde* die Einschmuggelung tschechischer Schriften nach Böhmen organisieren. In Wiesenthal an der böhmischen Grenze ist — wie wir gehört haben — ein Vertrauensmann tätig, Schriften nach Böhmen zu bringen. Natürlich kamen auch auf dem Elbeweg und bei Zittau über das Gebirge eine Menge von Schriften nach Böhmen. Ein wichtiges Eingangstor für die Špalíčky, „Spähnchen“, wie die Hefte in dem schmalen kleinen Format hießen, war ferner Wien, wie aus zahlreichen Briefen *Franckes* an die protestantischen Gesandtschaftsprediger in der Kaiserstadt hervorgeht¹⁾. Von Wien gingen die Schriften entweder direkt weiter nach Böhmen und Mähren oder nach Ungarn und von dort nach Mähren und Böhmen. Nach Wien führte die Donau als Zufuhrstraße von Regensburg.

Aus den Berichten *Mildes* wissen wir auch, wie hoch die Auflagezahl der tschechischen Schriften war, die gerade in der zweiten Epoche verbreitet wurden. Von 1717 bis April 1723 spricht *Milde* von „24000 böhmischen Traktätlein“, die herausgekommen, „welche bisher der lieben Nation alle sind gratis distribuiert worden“²⁾. Am 28. Oktober 1723 — also wenige Monate später — spricht *Milde* bereits von 39000 kleinen böhmischen Traktätlein, die herausgegeben seien. Hier handelt es sich wohl um einen Abschreibfehler; denn Ende 1723 spricht *Milde* in einem Brief an *Adelung* von 27500 Traktätlein, die bis

¹⁾ Vgl. AFrSt C 383, C 522, C 731 u. a.

²⁾ Vgl. AFrSt A 116, S. 235ff.

Ende 1723 erschienen¹⁾. In dieser Zahl sind, wie *Milde* ausdrücklich betont, nicht die Bibel, das Neue Testament und *Arnds* „Wahres Christentum“ einbezogen. Die Druckpresse arbeitete also in Halle unermüdlich. Ein Höhepunkt war sichtlich der Sommer 1723. Aber auch für das Jahr 1724 sind in Halle große Druckvorhaben geplant. *Milde* spricht von 5000 Traktätchen, die an der Wende des Jahres 1723/24 in Druck sich befinden und „auf Rechnung des Januar 1724“ gehen sollen²⁾. Es sollte ja auch eine große Volksbewegung zur Massenemigration in Böhmen und Mähren erregt werden.

3. Lauban als Mittelpunkt des tschechischen Buchdruckes

Im Sommer 1724 war es in Hennersdorf in Sachsen zu einer Konferenz mit Führern des Geheimprotestantismus in Böhmen, und zwar *Jakob Bohatschek* und *Martin Rohlitschek* einerseits und dem Probst *Reinbeck* von Berlin und *H. Milde* aus Halle andererseits, gekommen. *Reinbeck* ist der Vertrauensmann des preußischen Königs, der ein Memorial der tschechischen Bauern gegen die Glaubensunterdrückung in Böhmen an die protestantischen Mächte in Berlin entgegengenommen hatte, und der dann mit *Milde* und den Tschechen in Hennersdorf noch einmal zusammenkam³⁾. Das Memorial klagt über die blutige Verfolgung aller jener, die die hussitisch-protestantische Tradition lebendig erhalten, und fordert Religionsfreiheit. Seit dieser Konferenz verlagert sich das Schwergewicht des tschechischen Buchdruckes von Halle offensichtlich nach Lauban in der Oberlausitz. Die nun voll einsetzende erste Emigrationswelle im 18. Jahrhundert soll vorerst nach Sachsen gelenkt werden. Die dem Pietismus sehr nahestehende Frau von *Gersdorf*, der Hennersdorf gehörte, erklärte sich bereit, die Tschechen auf ihrer Herrschaft aufzunehmen. Es war dabei nicht nur die Liebe für das tschechische Volk im Spiele und die protestantische Hilfsbereitschaft für die um ihrer Religion willen verfolgten Glaubensbrüder, sondern sie erwartete sich billige Arbeitskräfte, von denen sie Gewinn haben wollte. So klagte selbst ein im Urteil so vorsichtiger Mann wie *Sargánek* 1732, als die Tschechen den Abzug nach Preußen planten, weil sie es nicht mehr in Hennersdorf aushalten konnten⁴⁾.

In dem feurigen *Johann Liberda* erhielt die Hennersdorfer tschechische Emigrantengemeinde 1725 einen hervorragenden Führer. *Liberda* hatte um 1719 in Halle studiert und war von dem ersten Prediger in Teschen, *Steinmetz*, dorthin an die Schule berufen worden. Wegen seines Eifers, ein Judenmädchen

¹⁾ Brief Mildes an Adeling vom Dezember 1723, siehe Beilage

²⁾ Ebd.

³⁾ Vgl. AFrSt D 111, S. 1020ff.

⁴⁾ Vgl. Brief Sargánek an G. A. Francke vom 23. 7. 1732, AFrSt C 371

vor dem Zugriff der Katholiken für den Protestantismus zu retten, mußte er von Teschen fliehen. In Hennersdorf tauchte er wieder auf und begann auch mit einer besonders erfolgreichen literarischen Tätigkeit. Er ließ aber seine Schriften nicht in Halle, sondern bei *Schill* in Lauban drucken.

Hier in Lauban ist *Johann Motz* seit 1725 als Korrektor der tschechischen Drucke tätig, die im Verlage von *Schill* erscheinen. *Motz* hat hier selbst 1727 eine Predigt über den Namen Gottes und seine Lobpreisung herausgegeben, die unter dem Titel erschien: Braterské Pána a Spasytele násseho Gežysse Krysta, Bratřjm swým věčné Kázanj: o Gménu Božjm, a geho zwelebeni . . . Der Verlag arbeitete aber hauptsächlich für *Liberda*, der ja die Seele der Agitation unter den nicht nur religiös, sondern auch mit ihrer wirtschaftlichen und sozialen Lage höchst unzufriedenen leibeigenen Bauern in Ostböhmen und Nordmähren war. Diese Bauern sind von der leidenschaftlichen Sprache voll prophetischem Schwung des Predigers auf das stärkste berührt. Die dunklen Andeutungen legten sie in ihrem, dem revolutionären Sinne aus. So wird erst verständlich, daß selbst Unterweisungen im Christentum die Bauern geradezu zur revolutionären Tat aufrüttelten. Die Bauernaufstände von 1732 und 1737 in Ostböhmen sind nicht zum wenigsten von den Schriften *Liberdas* angeregt, wenn von diesem auch keineswegs die sozialen revolutionären Folgen beabsichtigt waren. Die aufständischen Bauern von Opočno in Ostböhmen schrieben ganz in der Art *Liberdas* an ihren Grundherrn von der Freiheit Gal. 5, 1 zitierend: „Stehet nun und laßt euch nicht wieder mit dem Joch der Dienstbarkeit anhalten“¹⁾.

Schon sein erstes Werk Αχλὺ Klíč Dawidůw k otewření pokladů kralowství božího v tajemství skrytých (Der Schlüssel Davids zur Öffnung der Schätze des Königsreichs Gottes, das in Dunkelheit gehüllt ist) hat alle diese Eigenschaften. Es ist, wie schon aus dem Titel hervorgeht, voll dunkler Andeutungen, die von den Bauern in ihrem Sinne verstanden wurden. Das Buch fand deswegen rasche Verbreitung in Böhmen und Mähren. Es war *Liberdas* Einführung in den Religionsunterricht als Prediger der tschechischen Exulanten in Hennersdorf und erschien 1725 in erster Auflage. In den Jahren 1727, 1729 und 1731 mußte das Buch immer wieder neu aufgelegt werden.

Im Jahre 1727 wurden in Lauban der lutherische Katechismus und 1730 das Neue Testament und die Psalmen als Nachdruck aus der hallischen Bibel, von *Liberda* veranlaßt, herausgegeben. Auch das klassische tschechische Kirchenliederbuch Cithara sanctorum des Schlesiers *Třanovský* (Tranoscius) aus dem 17. Jahrhundert, der zum Schlusse in Nordungarn bei den Slowaken, nachdem er 1628 aus Schlesien flüchten mußte, eine Wirkungsstätte gefunden hatte, ließ *Liberda* in Lauban 1728 neu auflegen.

¹⁾ Vgl. AFrSt C 375/28

Diese Kirchenliedersammlung genügte ihm aber sichtlich nicht, und so ging er selbst an die Herausgabe eines tschechischen Kirchengesangbuches. Im Jahre 1732 erschien deswegen das von ihm herausgegebene Kirchenliederbuch unter dem Titel „Harffa nowá na hoře Syon . . .“. Dieses Kirchengesangbuch wurde noch im selben Jahre das Kampfliederbuch der aufständischen Bauern in Ostböhmen. So stark wirkte dieses Gesangbuch; daß die aufständischen Bauern nach diesem Liederbuch „Harffanisti“ genannt wurden. In einem uns erhaltenen Verhör eines der Anführer des Bauernaufstandes, *J. Jakl*, sagt dieser, obwohl er Katholik ist, aus, daß er die Harffa so liebe, daß er für sie zu sterben bereit sei (*Libi se mi, že bych pro ni umřel*)¹⁾. Noch viel stärker wie in der „Christlichen Unterweisung“, im „Klíč Dawidův“, wirkte die Auswahl und die Sprache in der damaligen Situation, in der sich die leibeigenen Bauern in Ostböhmen in wirtschaftlicher und sozialer Beziehung befanden, revolutionär. Nur so gibt es eine Antwort auf die Frage *Volfs*, wieso es kam, daß das verhältnismäßig kleine Liederbuch, das inhaltlich und sprachlich nicht ohne Fehler war, neben dem klassischen tschechischen Kirchenliederbuch, der *Cithara sanctorum*, und anderen Kanzionalen, die in dem benachbarten Zittau erschienen waren, nicht nur bestehen, sondern sie zeitweilig völlig in den Hintergrund drängen konnte²⁾.

Ein Jahr vor der Harffa gab *Liberda* eine übersichtliche Einführung in das evangelische Christentum unter dem Titel *Prawidlo nejsvětější víry apoštolské i prorocké . . .* (Anleitung zum heiligsten apostolischen und prophetischen Glauben aus der Bibel für die Hennersdorfer Kirche) heraus. In Böhmen und unter den Exulanten hieß das Büchlein kurz *Prawidlo Hennersdorfské*, da es die Grundlage für den religiösen Unterricht in der tschechischen Gemeinde Hennersdorf war. Mit der Herausgabe der Harffa nowa im Jahre 1732 war die dritte Periode der Pflege des tschechischen Schrifttums mit dem Mittelpunkt Lauban, hinter der aber ganz Halle stand, abgeschlossen. Die vorübergehende Verlagerung des Verlages spielte dabei keine besondere Rolle. Sie war bedingt aus taktischen Gründen. Das in Preußen liegende Halle sollte nach außen aus dem Spiele bleiben in dem großen Agitationsfeldzug unter der Leitung *Liberdas*. Der Verlag war notwendigerweise an die Grenze von Böhmen nach Sachsen gerückt. Deswegen stand die Druckerpresse in Halle für tschechische Drucke eine Zeitlang still. Trotzdem kam gerade dieser dritten Periode mit dem Mittelpunkt in Lauban die größte Bedeutung zu und mußte deswegen wenigstens kurz in einer Geschichte der hallischen tschechischen Drucke geschildert werden.

¹⁾ Vgl. J. Volf, *Soupis nekatoliků 1742*, VKrČSpN, Jg. 1908, S. 38

²⁾ Vgl. J. Volf, *Pavel Pintzger-Kazatel české církve Berlinské, v letech 1734—45*, VKrSpN, Jg. 1910

4. Sargánek's literarische Tätigkeit. Das Leipziger Kanzional

Als 1732 die tschechische Emigration offen nach Preußen, nach Berlin gelenkt wurde, und Hennersdorf und die übrigen tschechischen Kolonien in Sachsen nur die Rolle als Auffanglager für aus Böhmen ankommende Flüchtlinge hatten, entfiel die Rücksicht für Halle. *Liberda*, der sich, wenn auch nicht offen, gegen die Grundherrschaft wandte, weil diese versucht hatte, trotz ihrer pietistischen Gesinnung die tschechischen Exulanten wieder in Erbuntertänigkeit zu bringen, wurde Herbst 1732, nachdem er aus dem Aufstandsgebiet in Böhmen zurückgekehrt war, in Hennersdorf verhaftet. Nach einem Hochverratsprozeß wurde er auf Drängen der kaiserlichen Regierung zu Zuchthaus ohne Begrenzungszeit verurteilt. Er konnte erst Sommer 1737 auf abenteuerliche Weise aus dem Zuchthaus von Waldheim nach Berlin entweichen und begann Frühjahr 1738 seine Tätigkeit als erster Prediger an der tschechischen Kirchengemeinde in Berlin.

Nur bei klarer Einsicht in diese Zusammenhänge wird verständlich, warum gerade 1732 in Halle wieder eifrig mit dem Druck tschechischer Bücher begonnen wird. Die taktische Rücksicht auf Preußen fiel nun weg, die Bedeutung Laubans als Druckort trat zurück, wenn auch in Lauban in den dreißiger und vierziger Jahren weiterhin tschechische Bücher gedruckt wurden. Vor allem die Bücher *Liberdas* wurden hier immer wieder neu aufgelegt. Die *Harfa nowá* erschien 1735 in zweiter Auflage, und zwei Jahre später wurde die fünfte Auflage des *Klíč Dawidův* herausgegeben. Auch eine neue Herausgabe der *Cithara sanctorum* erfolgte 1734 in Lauban.

Doch gleichzeitig beginnt auch wieder 1732 die Drucktätigkeit in Halle mit der verbesserten Neuauflage der zwei geistlichen Lieder, die *H. Sstedrý (Milde)* 1721 herausgegeben hatte. Sie erschienen jetzt unter dem Titel *Dvě Duchownj PISNIČKY o sladkem Gmenu GEŽIS s Pridawkem k tlacenj wjdané od Heinricha Milde Rozeného Nemce* . . . Während die Sprache und Orthographie der ersten Auflage 1721 nicht ohne schwere Fehler war, ist die zweite Auflage 1732 sprachlich verbessert¹⁾. Der Tscheche *Sargánek* war es, der in Halle seit seiner Vertreibung aus Teschen für die tschechischen Exulanten und für die Pflege der tschechischen Sprache in seiner Weise wirkte. Er stammte aus der Teschener Gegend und war eng mit *Liberda* und *Macher* befreundet. Als Schlesier sprach er das Tschechisch in der Lachischen Mundart. Sie zeigt Übergänge zum Slowakischen und vor allem zum Polnischen. Dieses Tschechisch ist weit von dem Bibeltschechisch entfernt. Aber die Sprache *Sargánek's* hatte den großen Vorzug Volkssprache zu sein, hinter der ein um das Wohl seines Volkes rastlos tätiger Mann stand.

¹⁾ Vgl. Škarka, Milde

Am Anfang der zwanziger Jahre wirkte *Sargánek* ebenso wie *Liberda* und *Macher* an der evangelischen Schule in Teschen, wo er auch erzogen war. Mit Halle hielt er schon damals engste Verbindung, und im Tagebuch berichtet *Francke* 1722 und 1724 von Besuchen *Sargáneks* in Halle¹⁾. Der erste Prediger in Teschen, *Steinmetz*, empfiehlt seinen Mitarbeiter an *Francke* mit dem ausdrücklichen Hinweis, daß er ihn besonders schätze „wegen seiner Fertigkeit in der hiesigen Landessprache“²⁾. Wie sehr *Sargánek* sowohl in Halle als auch in Teschen geschätzt wird, geht aus einem Brief *E. H. Henckels* an *Francke* aus dem Jahre 1726 hervor³⁾, in dem ausdrücklich gefordert wird, den damals wieder in Halle weilenden *Sargánek* über die Verhältnisse in Oberschlesien vertraulich ins Bild zu setzen. Er gehört zum engsten Kreis um *Francke* in Halle und ist der erste Mitarbeiter von *Steinmetz* in Teschen.

Im Jahre 1730 mußte *Sargánek* bei seiner Überzeugungstreue natürlich mit *Steinmetz* aus Teschen weichen und ging mit diesem zuerst nach Neustadt an der Aisch in der Markgrafschaft Bayreuth, wo er als Schuldirektor sehr segensreich wirkte. Schon von hier aus stand er mit Halle in engster Verbindung. Ende 1735 erhielt er, um auch die tschechische Angelegenheit in Halle vorwärts zu bringen und um in dieser Angelegenheit dem alten *Milde* zur Seite zu stehen, die Berufung als Inspektor in den *Franckeschen* Stiftungen in Halle. Dies zeigt, wie sehr er von *G. A. Francke* geschätzt wurde. Bei dieser Berufung war aber vor allem an die Sprach- und Ortskenntnisse *Sargáneks* gedacht. Man brauchte ihn, nachdem *Liberda* im Zuchthaus saß, für die geistige Weiterführung der Agitation unter den Tschechen. In diesem Sinne ist er dann in Halle tätig, und *Milde* erhält einen tüchtigen tschechischen Mitarbeiter⁴⁾. *Sargánek* wird in der vierten Periode der hallischen tschechischen Drucke immer mehr der Mittelpunkt.

Nachdem schon 1732 geistliche Lieder in tschechischer Sprache in Halle herausgegeben wurden, erschien auch im folgenden Jahre 1733 eine kleine Ausgabe der geistlichen Lieder in Halle unter dem Titel *Hlas ženicha y choti geho* (Stimme des Bräutigams und seiner Braut). Wir kennen diese Schrift freilich nur aus einer Bemerkung *Mildes* und wissen, daß 2000 Exemplare nach Ungarn geschickt wurden⁵⁾. Wahrscheinlich ist die 1771 in Preßburg erschienene Schrift *Vox sponsi coelestis aneb Hlas Ženicha Nebeského* ein Nachdruck, der 1791 ohne den lateinischen Titel noch einmal erschienen ist. Die erste Auflage, die in Halle 1733 herauskam, ist vollkommen, bis jetzt wenigstens, verlorengegangen.

¹⁾ Vgl. TgbFr vom 5. 2. 1722 und 18. 4. 1724

²⁾ Vgl. Brief vom 6. 1. 1724, AFrSt C 680

³⁾ Vgl. Brief vom 30. 7. 1726, AFrSt C 433

⁴⁾ Vgl. zum Leben *Sargáneks*: P. Schaudig, Der Pietismus und Separatismus im Aischgrund, Schwäbisch-Gmünd 1927, S. 153ff.

⁵⁾ Vgl. HBFrSt 177 C 2, S. 173

September 1734 war der Slowake *Georg Petermann* von Halle als Lehrer für die Kinder der tschechischen Emigranten nach Berlin geschickt worden. Zur Unterstützung seiner Arbeit gab er wohl selbst 1735 ein tschechisches Buchstabierbüchlein heraus, den *Český Sl'abikař. To gest Kratky Spūsob Sl'abikowánj a Čtenj Pro Dítjky Školi České Berlinské*. Diese tschechische Fibel vermittelte nur die Druckschrift. Vorlage dieses Druckes war das 1724 in Zittau erschienene Buchstabierbüchlein *Český slabikař* ..., doch wurde die Berliner Fibel neu bearbeitet; manches ist weggelassen, manches hinzugefügt, wie der Ps. 46. Die orthographischen Fehler sind von dem Zittauer Druck in den Berliner weitgehend übernommen und neue hinzugekommen¹⁾.

Im gleichen Jahr, in dem die tschechische Fibel für die Berliner tschechischen Schulen erschien, gab *Milde* zwei Ausgaben des lutherischen Kleinen Katechismus heraus, und zwar einmal in deutscher und tschechischer Sprache, das andere Mal nur in tschechischer Sprache. Hier zeigte sich das Bemühen der Hallenser im Sinne des preußischen Königs, die tschechischen Emigranten an die deutsche Sprache zu gewöhnen. In der gleichen Absicht wurde ja auch eine deutsche Fröhpredigt in der tschechischen evangelischen Kirchengemeinde 1738 eingeführt. Für diese kleine Mühewaltung erhielt der Prediger 150 Taler im Jahr, das heißt, dasselbe, wie er für den gesamten Gottesdienst in tschechischer Sprache bekam. Interessant ist auch das Vorwort *Mildes*, das vom 24. Juli 1735 aus Hennersdorf datiert ist. *Milde* versuchte damals, die Grundherrin, Frau von Gersdorf, mit den tschechischen Emigranten auszusöhnen. Man brauchte Hennersdorf als Auffangstation für die immer noch aus Böhmen kommenden Flüchtlinge. Seit 1732 setzte ja die zweite Welle der tschechischen Emigration im 18. Jahrhundert ein, die über Sachsen nach Preußen ging. Die Übersetzungen *Mildes* in den dreißiger Jahren, die er in Halle herausgab, sind flüssiger und richtiger als die in den zwanziger Jahren. Als Korrektoren waren hauptsächlich Slowaken wie *Petermann* tätig. Das erweist sich aus den Slowakismen, die immer wieder unterlaufen. Doch vor allem stand ihm, besonders seit 1735, *Sargánek* mit seinem lachischen Tschechisch zur Seite.

Nachdem *Sargánek* ganz nach Halle übersiedelt war, erschienen in dem Jahre 1736 gleich drei hallische tschechische Drucke. *Franckes* „Lehre vom Anfang des christlichen Lebens“, das 1735 in Halle russisch und wahrscheinlich auch schon in erster Auflage tschechisch erschien, wird nun 1736 das zweite Mal in Halle von *Milde* herausgegeben unter dem Titel *Naučenj o Začátku Křestanského Žiwota*. Neben einem längeren Vorwort sind noch zwei Gebete und zwei geistliche Lieder im Anhang beigegeben. Die zweite Schrift, die 240 Seiten umfaßte und doppelt so stark war wie die erste, ist eine Sammlung von christlichen

¹⁾ Vgl. J. Hendrich, *Český slabikař z roku 1724 a český slabikař pro dítjky školy české Berlinské 1735*, *Věstník pedagogický*, Jg. 1940

Belehrungen und Liedern. Nach einer anonymen Vorrede folgt ein Religionsgespräch zwischen einem Protestanten und einem Katholiken; der Swědek prawdy, der als Verfasser genannt wird, ist nach Škarka¹⁾ niemand anderer als A. H. Francke, dem dieser Titel gegeben wurde. Es folgen ein Gebet und drei geistliche Lieder. Die Schrift schließt mit zwei Zugaben. Es sind Belehrungen über die rechte Buße und Wiedergeburt des Geistes und von der Rechtfertigung eines Reumütigen und gläubigen Menschen vor dem Gerichte Gottes in Form von Schreiben an Freunde. Diese beiden Briefe sind mit G. S. unterzeichnet. Škarka hat durchaus recht, wenn er als Verfasser dieser Zugaben *Gíři Sargánek* nennt. Ein Merkmal der lachischen Mundart, die Vernachlässigung der Quantitätsunterschiede, weisen auch die mit G. S. unterzeichneten geistlichen Briefe besonders stark auf.

Inzwischen hatte sich die tschechische Gemeinde in Berlin sehr gut weiterentwickelt. Sie hatte ihren geliebten *Liberda* nicht vergessen, der aber immer noch im Zuchthaus von Waldheim saß. So ist es nicht verwunderlich, daß nicht nur in Lauban die Hauptwerke *Liberdas* 1735 neu aufgelegt wurden, sondern auch in Halle ein Auszug aus dem Prawidlo Hennersdorfské unter dem Titel *Krátký Wýtah Učenj Křestianského o Bohu, a o Čl'owěku* erschien²⁾. Das Tschechisch *Liberdas* unterscheidet sich von dem *Sargánek*s wenig. Sie stammen ja beide aus dem Teschener Gebiete, wo das Tschechische in lachischer Mundart gesprochen wurde. Es ist höchst wahrscheinlich, daß *Sargánek* den Auszug aus dem Werke seines Freundes *Liberda* zum Druck vorbereitet hat.

Das Hauptwerk dieser vierten Periode der Pflege des tschechischen Schrifttums in Halle ist aber die Neuausgabe der Cithara sanctorum, die im Jahre 1737 mit zahlreichen Einfügungen von pietistischer Seite in Leipzig erschien. Der Herausgeber dieses geistlichen Liederbuches ist ebenfalls niemand anderer als G. Sargánek. Wir haben ihn bereits als Herausgeber von Liedern 1732 und 1736 mit größter Wahrscheinlichkeit feststellen können. Jetzt aber kann er alle die von ihm gesammelten und manche auch von ihm selbst übersetzten Lieder herausgeben. Selbstverständlich nimmt er auch die Lieder der „Harffa“ seines *Liberda* auf, des Märtyrers. Die Ausgabe von Leipzig im Jahre 1737 ist das große geistliche Liederbuch der Hallenser in tschechischer Sprache. Der Druckort spielt eine geringe Rolle; er sollte irreführen. Um die Verbreitung des Liederbuches auch in der Slowakei ungestört und recht breit entwickeln zu lassen, wird das Liederbuch in dem für einen orthodoxen Lutheraner unverfänglichen Leipzig herausgegeben. Als Drucker zeichnet Samuel Benjamin Walter.

„Das neue böhmische Gesangbuch“ wurde von den zahlreichen tschechischen Emigranten dringend verlangt. Die neue Ausgabe der Harffa genügte nicht mehr.

¹⁾ Škarka, Milde, S. 18ff.

²⁾ Vgl. ebd., S. 19f.

A. Macher, der 1735 Prediger an der tschechischen Kirchengemeinde in Berlin wurde, weil *Liberda* sein Amt nicht antreten konnte, schreibt am 6. Juli 1737 in sein Tagebuch: „Haben auch in den Versammlungen gewaltig gebetet um glücklichen Fortgang des in Druck stehenden neuen böhmischen Gesangbuchs“¹⁾. Und niemand anderer als *Liberda* selbst schreibt, nachdem er dem Zuchthaus entkommen war und als erster Prediger der tschechischen Kirchengemeinde in Berlin wirkte, 1738 nach Halle: „Mit dem Gesangsbuch haben Sie uns eine große Freude verursacht“²⁾. Er teilt gleichzeitig mit, daß er „denen Leuten die Melodie bekannt machen will, worum sie mich auch bereits ersucht haben“. Nur der Preis von 12 Groschen erscheint ihm für die armen tschechischen Emigranten unerschwinglich. Sie haben kein Geld, „weil sich die Leute bis auf das Hemd arm gebaut, andere aber die logimenter sich teuer bezahlen müssen. Summa ist eine unglaubliche Armut bei uns und dabei werden wir noch gedruckt“. Damit ist in wenigen Worten die schwere wirtschaftliche und soziale Lage der Tschechen in Berlin gegeben, die hier die Grundlage des Industrieproletariats wurden. *Liberda* bittet, wegen dieser Lage der tschechischen Emigranten das Gesangbuch der Kirchengemeinde auf Ratenzahlung zur Verfügung zu stellen. Er habe auf das dringende Flehen und Bitten den Tschechen in Cottbus „acht neue böhmische Gesangbücher in materia ohne Entgelt gesandt“.

Wie groß die Begeisterung der tschechischen Emigranten für das „neue böhmische Liederbuch“ war, geht aus einem Dankschreiben der Berliner Tschechen an *Francke* hervor. „Wir armen Flüchtlinge aus unserem Lande Böhmen“, sprechen die Tschechen. Sie reden in dem Brief von der „böhmischen Nation“ und vom „Vater *Hus*“ und vergleichen das neue Liederbuch mit dem „unvergleichlichen Gesangbuch des seligen *Joh. Amos Comenius* vom Jahre 1659“³⁾. Die wache hussitische Tradition wird deutlich. Das Liederbuch selbst wirkte ja gerade deswegen, weil diese revolutionäre Tradition widerklingt. Noch im 19. Jahrhundert ist es in Prag 1819 und 1820 neu aufgelegt worden.

Im Todesjahr *Mildes*, des unermüdlichen Förderers des tschechischen Buchdrucks in Deutschland, im Jahre 1739, ist ein bisher nicht beachteter tschechischer Druck erschienen. Es ist die Übersetzung der Schrift des Weimarer Hofpredigers *J. G. Hillinger*, „Rechtfertigung in dem Gerichte Gottes“, die unter dem Titel *Prawo aneb saud osprawedlněj* erschien; der Druckort ist nicht angegeben. In dem in der Universitätsbibliothek Halle erhaltenen Exemplar ist aber „Halle“ handschriftlich hinzugefügt. Es liegt kein Anlaß vor, dieser alten Eintragung zu mißtrauen. In Halle sind ja gerade auch in der zweiten

¹⁾ Vgl. AFrSt C 375

²⁾ Vgl. ebd.

³⁾ Vgl. das Dankschreiben vom 27. 9. 1728, AFrSt C 375/74

Hälfte der dreißiger Jahre manche tschechischen Drucke herausgekommen, die verloren gingen oder bisher keine Aufmerksamkeit erregten, wie eine Schrift des Dresdner Oberhofpredigers *Marperger*, der mit den Hallensern zusammenwirkte und schon 1725 über die Arbeit unter den Tschechen in Böhmen und Mähren von Halle aus ins Bild gesetzt wurde¹⁾. Die vierte Periode der tschechischen Drucke unter der Führung von *Sargánek* in Halle entspricht der zweiten Welle der tschechischen Emigration nach Deutschland, vor allem nach Berlin.

Aber nicht der Tod *Mildes* 1739 bedeutete, wie bisher immer angenommen wurde²⁾, das Ende der vierten Epoche der Pflege des tschechischen Schrifttums in Halle, sondern vor allem der Regierungswechsel in Berlin. Mit dem Regierungsantritt *Friedrichs II.* hörte die Vorherrschaft Halles in der tschechischen Emigrationsbewegung auf. Der neue König war ein entschiedener Gegner des Pietismus, und *G. A. Francke* hatte nun nichts mehr in Berlin zu bestellen. Für diese Abneigung des neuen Königs gegen Halle waren aber nicht allein persönliche Gründe maßgebend. *Friedrich II.* wußte zu gut, daß der Pietismus nicht mehr die fortschrittliche Funktion besaß wie am Anfang des 18. Jahrhunderts und unter der Leitung *A. H. Franckes*. Das bedeutete natürlich nicht, daß der jüngere *Francke* nun weniger preußisch gesinnt gewesen wäre als bisher, und auch nicht, daß *Friedrich II.*, wo es ihm gut dünkte, die Hallenser nicht zu seinen Zwecken herangezogen hätte, aber mit dem großen Einfluß *Franckes* und des hallischen Pietismus war es endgültig zu Ende. Und so verlagerte sich naturgemäß auch das Schwergewicht im tschechischen Buchdruck von Halle auf Berlin, Lauban und Brieg.

5. Zwei Berliner Verlage im Konkurrenzkampf tschechischer Drucke. *Brieger Neuausgabe der hallischen Bibel*

Aber nicht nur *Milde* starb 1739, auch *Liberda* und *Sargánek* schieden aus diesem Leben, der eine 1742, der andere das Jahr darauf, nachdem er lange mit der Tuberkulose gekämpft hatte. Der Verlust dieser beiden Männer war für den Druck der tschechischen Bücher in Deutschland noch größer als der *Mildes*. Beide waren bei ihrem Tode noch verhältnismäßig jung und nicht viel über vierzig Jahre alt, beide waren tüchtige Arbeiter und beherrschten die tschechische Sprache von Jugend auf, und beide waren vor allem ganz ergriffen von der großen Aufgabe, dem tschechischen Volke zu helfen.

¹⁾ Vgl. Brief E. H. Henckels an *Marperger* vom 26. 6. 1725, AFrSt A 116, S. 493—504

²⁾ Vgl. *Mietzschke, Milde*

Liberda vollendete 1741 die „Kurze böhmische Verfolgungshistorie“. Am 8. Juli 1741 wandte er sich an *Friedrich II.* um die Druckerlaubnis für dieses Buch. Der offene Kampf zwischen Preußen und Österreich erschien ihm eine günstige Gelegenheit, gerade dieses Kampfbuch zu veröffentlichen, an dem er jahrelang gearbeitet hatte. Durch den schlesischen Krieg entstand eine neue Situation, die *Liberda* mit der ihm eigenen Phantasie und Tatkraft für seine Idee auszunutzen suchte, „den evangelischen Glaubensgenossen in Böhmen die Religionsfreiheit zu verhelfen“, wie der Tschener dem König schreibt¹⁾. Er wußte, daß der König gerade diese Idee wenigstens nach außen besonders betonte. *Friedrich II.* lag viel daran, bei seinem Eroberungskrieg als Glaubenskämpfer zu erscheinen, um gleichzeitig Habsburg gründlich unter diesem Gesichtspunkt schwächen zu können — auch noch über den Verlust Schlesiens hinaus —, damit es nie mehr in der Lage sein sollte, sich Schlesien zurückzuholen. In Wirklichkeit war ihm sehr wenig an den „evangelischen Glaubensgenossen“ und noch viel weniger an den Tschechen gelegen. Das war der große Unterschied zwischen dem König und dem ersten Prediger der tschechischen evangelischen Kirchengemeinde in Berlin und Inspektor aller tschechischen Kirchengemeinden in Preußen, zu dem der König ihn ernannte.

In der „Kurzen böhmischen Verfolgungshistorie“ wollte *Liberda*, wie er dem König schrieb, „die fast tyrannischen Exempel der papistischen Prozeduren wider die Evangelischen mit Zufügung derjenigen, die in neuer Zeit vorgegangen sind und noch immer kontinuierieren“, herausstellen. Das Buch sollte allen protestantischen Königen und Fürsten gewidmet werden. Doch vor dem Erscheinen erbittet er die „allernädigste Approbation“. Die Entscheidung in dieser Angelegenheit ist sehr charakteristisch für *Friedrich II.* Er gibt nur eine mündliche, nicht schriftliche Resolution, in der er seinem Minister erklärt, „wohl damit zufrieden“ zu sein, aber die Schrift müsse in „moderaten termini“ gefaßt sein und „aller Anzüglichkeiten und Schmähungen“ sich enthalten. Der Erlaß des Ministers *Podewils* an *Liberda* ist vom 13. Juli 1741 und — wie es ausdrücklich heißt — „im Lager bei Strehlen“ gegeben. *Friedrich II.* stand damals bereits in Friedensverhandlungen mit Österreich und wünschte deswegen keine Komplikationen durch eine Sache, die ihm ja nur Mittel zum Zweck war. Hier wird aber auch sofort die große Tragik *Liberdas* deutlich. Er muß einem höheren Willen dienen, der in Wirklichkeit nicht den geringsten Anteil hatte an dem, das *Liberda* Lebensaufgabe bedeutete.

So zerbrach *Liberda* an dem Auftrag, den *Friedrich II.* am Ende des Jahres 1741 *Liberda* stellte, in Böhmen trotz der Waffenruhe selbst die dritte Emigrationswelle im 18. Jahrhundert nach Deutschland zu organisieren. Nach der Erregung der zweiten Emigrationswelle, verbunden mit dem Bauernaufstand

¹⁾ Vgl. DZA Merseburg, Rep. IX D 10 F 2.

in Ostböhmen im Jahre 1732, war *Liberda* gerade auch deswegen für unbegrenzte Zeit zu Zuchthaus verurteilt worden. Diesmal mußte er sterben. Innerlich an den Widerständen völlig zerrieben nach Berlin zurückgekehrt, starb er hier im Sommer 1742. Natürlich hat auch der feinsinnige *Sargánek* die Tragik nicht nur seines Freundes, sondern auch der Sache, für die er stets kämpfte, in ihrer ganzen Schwere erkannt. Er folgte seinem Freunde im Tode kaum ein Jahr später, am 25. Mai 1743.

Macher, der Dritte im Bunde, übernahm nun das Erbe *Liberdas* und auch *Sargáneks*. Diesem Erbe war er aber keineswegs gewachsen. Er war viel zu steif und phantasielos und zu sehr abhängig von Halle, dem er ja von Jugend auf zugetan war. *Steinmetz* berichtet von ihm schon 1722: „Herr *Macher* arbeitet treulich von Herzen, auch nicht ohne Segen“¹⁾. Von der Kraft und Phantasie *Liberdas*, von der Feinsinnigkeit und dem Feuer *Sargáneks* hatte er nur sehr wenig. Die tschechische Sprache war nicht seine Muttersprache, und er sprach sie nach der lachischen Mundart. Sein einziges großes Verdienst war es, daß er unermüdlich um einen Nachwuchs von Lehrern und Predigern in der tschechischen Emigration bei *Francke* in Halle und nicht ohne Erfolg sich bemühte. Durch seine gerade Art kam er in schärfste Gegensätze mit *Friedrich II.* und dessen hohen Beamten in Schlesien, als er in Fortsetzung der Tätigkeit *Liberdas* offen die unerträglichen Zustände unter den über die Grenze gelockten Tschechen beim rechten Namen nannte. Er mußte deswegen 1743 auf seine Stelle als erster Prediger an der Berliner tschechischen Kirchengemeinde verzichten und wurde erst 1746, als die Zustände hier vollkommen unerträglich geworden waren, wieder zurückgerufen. Aber er war nicht der Mann, um die Spannungen und Spaltungen in der tschechischen Emigration zu lösen.

Es kam 1747 zu einer Dreiteilung der tschechischen Kirchengemeinde nicht nur in Berlin, sondern auch in Schlesien. Es bildet sich eine evangelisch-lutherische, eine evangelisch-reformierte und eine Gemeinde der Unität der Mährischen Brüder. Zwischen den beiden ersten Gemeinden entspann sich ein jahrelanger scharfer Konkurrenzkampf, der mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln geführt wurde. Prediger der neuen tschechischen evangelisch-reformierten Gemeinde wurde 1747 *J. Th. Elsner*. Er stammte aus einer tschechischen Brüderfamilie, die vor vielen Jahrzehnten aus Böhmen nach Polen geflüchtet war, und diente der polnischen Bruderunität als Prediger. Die tschechische Sprache, seine Muttersprache, mußte er, wie er selber erzählte — als Prediger der tschechischen Kirchengemeinde nach Berlin berufen —, wieder lernen, weil er sie seit seiner Kindheit nicht mehr gesprochen hatte. Er hat dies aber so gründlich getan, daß er zu einem der besten tschechischen Schriftsteller des 18. Jahrhunderts wurde.

¹⁾ Vgl. Brief Steinmetz' an Francke vom 11. 4. 1722, AFRSt C 680

Selbstverständlich erspähten die Gegner sehr rasch scharfäugig die mit 1740 auch äußerlich einsetzende Schwäche Halles. Gerade das Wirken von Halle auf Tschechen und Slowaken wird nun eingehend kritisch beleuchtet, um den Kampf gegen die höchst gefährliche antiösterreichische Tätigkeit — oder angeblich unbeschränkte literarische Vorherrschaft durch den hallischen Pietismus besser führen zu können. In Preßburg erschien 1741 die von dem orthodox-lutheranischen Prediger *Paul Severini* herausgegebene Kampfschrift *Collectanea anti-pietistica* in tschechischer Sprache. Die Hallenser werden hierin als eine Clique geschildert, die fest zusammenhält und niemanden Andersgesinnten sich entwickeln läßt. Vor allem die Druckmöglichkeiten, die Halle allein den pietistischen Slowaken biete, werden übelgenommen, während die orthodoxen Lutheraner sich vergeblich bemühen, ihre Schriften drucken zu lassen. Eine Klage, die ja schon *Krman* 1723 erhoben, die aber jetzt gefährlicher wird, weil sie dem Staat ein strenges Einschreiten ermöglicht, denn seit 1731 hatte sich in Ungarn der Druck der habsburgischen Staatsmacht auf den Protestantismus sehr verstärkt. Solche Anklagen, wie die *Severinis*, waren erwünschte Handhaben zum Einschreiten gegen den Protestantismus unter dem Vorwand, daß es Ketzereien im Protestantismus auszurotten gelte.

In Böhmen veröffentlichte wenige Jahre später 1746 der römisch-katholische Geistliche *Klugar* einen Katechismus in tschechischer Sprache, der in einem ausführlichen Anhang den Anteil Halles bei den Bauernausständen in Ostböhmen 1732 und 1737 aufdeckt. In der Schrift wird der Zusammenhang von Halle mit der zweiten und dritten Emigrationswelle der Tschechen nach Deutschland im 18. Jahrhundert in grellstes Licht gerückt.

Auf diesem Hintergrund wird die fünfte Periode des tschechischen Schrifttums in Halle verständlich. Aus taktischen Gründen erfolgte wieder eine Verlegung des Schwerpunktes, diesmal nicht so sehr nach Lauban in der Lausitz, sondern kennzeichnenderweise nach Berlin. Hier war in den dreißiger Jahren die größte tschechische Gemeinde entstanden. Bei der äußeren Schwächung Halles nach dem Tode *Friedrich Wilhelms I.* und dem inneren Ungenügen trat der Einfluß der Pietisten auf die tschechische Emigrationsbewegung stark zurück. Es ist diesmal mehr als Taktik, es ist Schwäche, daß Halle für einige Zeit die Presse für tschechische Drucke ruhen ließ. Trotzdem versuchte *Macher* in Berlin im Sinne der Hallenser auch auf dem Gebiete des Buchdruckes weiterzuwirken. Schon 1737 hatte er in Berlin das bei den tschechischen Exulanten in Deutschland und bei den Geheimprotestanten in Böhmen und Mähren so beliebte Buch *Liber das Klíč Dawidůw* in fünfter Auflage herausgebracht. Es ist der erste sogenannte Berliner tschechische Druck, von denen der tschechische Literaturhistoriker *J. Jungmann* nicht weniger als 14 angibt¹⁾.

¹⁾ Vgl. *J. Jungmann, Historie literatury české*, 1. Bd. 5. Abt. und *Čyževskyj*, Kreis A. H. Franckes, S. 51

Zu wenig beachtet wurde bisher, daß es sich bei den tschechischen Drucken in Berlin um zwei Verlage handelte, die in dieser Angelegenheit tätig waren. Es waren die Verlage *Henning* und *Kunst*. Die Teilung, die dem Buchdruck nicht zugute kam, war wegen der konfessionellen Auseinandersetzung innerhalb der tschechischen Emigration in Berlin notwendig. Die Buchdruckerei *Henning* arbeitete für die tschechischen Lutheraner unter der Führung *Machers* und die von *Kunst* für die tschechischen Reformierten unter Führung von *Elsner*.

Macher hatte manche literarischen Pläne, die freilich zum geringsten Teil sich erfüllten. Er übersetzte Schriften des *Comenius*, wie „Das Labyrinth der Welt“ aus dem Tschechischen ins Deutsche¹⁾, und er versuchte sich als Übersetzer von *Hollatz'* „Gnadenordnung“²⁾. Doch hatte er wenig Erfolg mit seiner Tätigkeit. *Francke* lehnte es ab, seine Übersetzung von *Hollatz'* „Gnadenordnung“ im Druck zu bringen, weil diese Schrift zu wenig rechtgläubig sei. Eine Übersetzung *Machers* erschien aber doch 1749 bei *F. F. Henning* in Berlin. Es ist die „Schatzkammer für Kinder Gottes“ von *K. H. Bogatzky* unter dem Titel *Zlaté pokladničky dítek božích*. Das folgende Jahr erschien bei *Henning* die zweite Auflage des von *Bél* in Preßburg 1720 herausgegebenen *Spenerschen* Paradiesgärtlein unter dem Titel *Zahrádka rajská*. Der Rivale *Machers* im Kampf um die Gunst der tschechischen Emigranten, *J. Th. Elsner*, begann 1748 im Verlage *Kunst* mit seinen Berliner Drucken durch die Herausgabe des Bruderkatechismus *Mléko čisté Prawdy Boží*, to gest Katechismus (Die reine Milch der göttlichen Wahrheit, das ist ein Katechismus). *Elsner* entfaltete eine reiche literarische Tätigkeit. *P. J. Šafařík* zählt allein aus dem Jahre 1748 noch eine *Konfessj česká* (Ein Glaubensbekenntnis der Brüder) auf. Auch ein *Kancionál bratrský* aus dem Jahre 1754 kennt *Šafařík*³⁾. Der *Slovník naučný* von *Otto* berichtet von nicht weniger als 27 Schriften *Elsners*, die er tschechisch herausgegeben hat, sei es als Verfasser, sei es als Übersetzer⁴⁾.

Besonders nahe ging *Macher* die polemische Schrift *Elsners*, „Die Fußstapfen der anbetungswürdigen weisen und gütigen Vorsehung des Allerhöchsten in der wundervollen und segensvollen Führung und Leitung der evangelisch reformierten böhmischen Emigranten zu Berlin“, die 1751 im Verlage *Kunst* erschien. Dagegen schrieb *Macher* „Erläuterung der sogenannten Fußstapfen der göttlichen Vorsehung . . .“, die 1751 bei *Henning* verlegt wurde. Die beiden Schriften, die auch für die tschechische Literaturgeschichte von Wichtigkeit sind, weil sie

¹⁾ Vgl. über *Macher* G. A. Skalský, Der Exulantenprediger Johann Liberda in Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich, Jg. 1910

²⁾ Vgl. Brief *Machers* an *Francke* vom 4. 7. 1746, AFrSt C 375/66, D. *Hollatz*, Evangelische Gnadenordnung, erschien Frankfurt, Leipzig 1745

³⁾ Vgl. *Šafařík*, Geschichte der slawischen Sprache und Literatur, S. 357

⁴⁾ Vgl. 8. Bd., 1894, S. 553

die Fronten unter den Tschechen in Berlin deutlich profilieren — freilich in einer Flut konfessioneller Zänkereien — waren so scharf, daß *Friedrich II.* sie beide einziehen ließ und auf ihre Verbreitung eine Strafe von 50 Talern setzte¹⁾.

Elsner erweist sich *Macher* gegenüber als bedeutend fruchtbarer, auch ist seine Sprache eine viel gepflegtere. Von seiner Überlegenheit macht er auch rücksichtslos Gebrauch, indem er von seinem Gegner *Macher* behauptete, daß er Tschechisch überhaupt nicht verstünde, sondern nur etwas Polnisch gelernt habe, was natürlich nicht richtig ist. Auch *Macher* bemühte sich um die tschechische Sprache, wenn er es darin auch nicht zu der Meisterschaft brachte wie *Elsner*. Anfang der fünfziger Jahre hatten es *Elsners* umfassende Geldsammlungen in den reformierten Gemeinden Preußens, Hollands und der Schweiz ermöglicht, eine Reihe von tschechischen Drucken herauszugeben, so 1750 *Křtu sv. vysvětlení* und 1754 *Otázky katechismové*. In Berlin erschien, besorgt von *Elsner*, 1752 bei *Kunst* ein Nachdruck des tschechischen Neuen Testaments aus der hallischen Bibel von 1722. Im Jahre 1753 gab *Elsner* ebenfalls in Berlin bei *Kunst* ein Kanzional heraus, in dem einige geistliche Lieder von ihm selbst stammen.

Aber nicht nur in Berlin, sondern auch in Lauban wurden tschechische Bücher in dieser Zeit gedruckt. Die Beziehungen der Druckerei Lauban zu Halle lockerten sich freilich entsprechend dem Zurücktreten des Einflusses von Halle. Doch bestanden auch weiterhin Zusammenhänge. Die Herausgabe der *Cithara sanctorum* besorgte 1741 und 1745 der Slowake *Samuel Hruškovíc*, die er durch 190 neue Lieder bereicherte, von denen acht von ihm selbst stammten. Die *Cithara sanctorum* erhielt nun die endgültige Gestalt, wie sie dann noch vielen späteren Generationen diente.

Ein anderes ebenfalls mit Halle eng verbundenes Druckunternehmen entwickelte in den vierziger Jahren großen Eifer in der Herausgabe tschechischer Drucke. Es ist die Buchhandlung von *Samuel Trautmann* in Brieg in Schlesien, die uns bereits bekannt ist durch die sogenannte Brieger Bibelaffäre, die von 1733 bis 1735 den König von Preußen ebenso wie den Kaiser und die Landesbehörden in Schlesien beschäftigte²⁾. Ende der dreißiger Jahre hatte *Trautmann*, wie wir ebenfalls bereits wissen, *Hillingers* „Prozeß der Rechtfertigung des armen Sünders vor Gott“³⁾ unter dem Titel *Proces usprawiedliwieni* in polnischer Sprache herausgegeben. Gedruckt wurde dieses Buch — wie handschriftlich im Titel verzeichnet wurde — in Halle. *Trautmann* hat dann auch später in den vierziger Jahren die Werke des Polen *Sassadius* in Verlag genommen. Mit der Besetzung Schlesiens durch Preußen und durch die dritte Emigrationswelle der Tschechen, die nach Schlesien ging, gewann der Verlag in

¹⁾ Vgl. DZA Merseburg, Rep. IX D 10 F. 8

²⁾ Vgl. AFRSt C 343 a und b

³⁾ 2. Aufl., Jena 1729

Brieg neue Entwicklungsmöglichkeiten. *Trautmann* nützte sie sofort aus. Vor allem die Nachfrage nach dem Neuen Testament und der Bibel in tschechischer Sprache war sowohl unter den Emigranten als auch in Nordungarn groß.

Eine Neuausgabe der tschechischen Bibel wurde wiederum vor allem von den Slowaken und — ihnen voran — von dem inzwischen alt und krank gewordenen *Bél* unterstützt. Ein bisher zu wenig beachteter Brief von *F. W. Beer*, der dem evangelischen Gymnasium in Preßburg vorstand, spricht von dieser Vorbereitung ebenso wie ein Brief *Béls*. Beide Briefe sind an *Grischow*, den Leiter der hallischen Druckerei gerichtet¹⁾. Aus dem Briefe *Béls* geht hervor, daß 1743 die Vorbereitung zu einer neuen Auflage der tschechischen Bibel in Halle bereits in vollem Gange war. Der treibende Faktor war der sterbenskranke *Sargánek*, dessen Tod Ende Mai dieses Jahres *Bél* noch nicht bekannt war. *Bél* setzte sich für die Beibehaltung des Formates der von ihm 1722 besorgten ersten Auflage ein, um die Stetigkeit in der Bibellesung zu erreichen. Eine Pränumeration von Abnehmern, die auf den Wunsch Halles den Druck sichern sollte, lehnte *Bél* aber ab. Dies leiden „unsere Umstände nicht“. Die Protestanten in Ungarn standen ja unter schwerstem Druck der Regierung, und jede Pränumeration einer lutherischen Bibel in Halle wäre selbstverständlich einer persönlichen Gefährdung gleichgekommen. Es ist kennzeichnend für die Instinktlosigkeit in Halle, daß überhaupt ein solches Ansinnen gestellt wurde. *G. A. Francke* lag aber vor allem an der gesicherten Finanzierung, ohne die er nicht an eine Neuherausgabe gehen wollte. Die Anordnung der ersten Bibelausgabe, auch der Vorworte, soll nach Meinung *Béls* bleiben. Trotz seiner gesundheitlichen Armseligkeit ist *Bél* bereit, so gut er nur kann, auch an dieser Neuauflage mitzuarbeiten. Vor allem tun tüchtige Korrektoren in Halle not. *Bél* selbst hat Verbesserungen vorbereitet: „Die wichtigsten Lehrer der Fratrum Bohemorum habe bei der ersten Auflage gewissenhaft verbessert.“

Gerade aber an gewissenhaften Korrektoren des Druckes in Halle sollte es fehlen. Noch nötiger aber als die Gesamtbibel erschien *Beer* die Neuauflage des tschechischen Neuen Testamentes, „wenn man also an Stelle der Bibel in duodez lieber das böhmische Testament auflegen wollte, würde es durch und durch mehr Nutzen schaffen und die Leute zur großen Bibel geleitet werden“. Diese Wünsche der Slowaken, die ja besonders auf die Neuauflage der Bibel und des Neuen Testamentes drängten, griff der geschäftstüchtige *Trautmann* auf und ließ, da *G. A. Francke* kein Risiko übernehmen wollte, auf seine Kosten zuerst 1744 das tschechische Neue Testament und 1745 die tschechische Bibel in Halle nach der Ausgabe von 1722 drucken. Nach *Sargánek*s frühem Tode drohte nämlich die Ausgabe der tschechischen Bibel an dem Mangel an Wagemut in

¹⁾ Der Brief Beers stammt vom 8. 8. 1743, BN Kaps. 27, der *Béls* vom Juni 1743 in NM Prag, Handschriftenabteilung, veröffentlicht von J. Volf, Vydání českého N. Z., ČČM, 83. Bd., 1909, S. 321ff.

Halle zu scheitern. Nur durch *Trautmanns* Eintreten kam die zweite Ausgabe der Bibel und vorher des Neuen Testaments überhaupt zustande.

War aber schon das tschechische Neue Testament in der Ausgabe *Liberdas* in Lauban „für die Lausitzer“ vom Jahre 1730 voller Fehler, so war dies bei der Neuausgabe des hallischen tschechischen Neuen Testaments von 1744 nur noch ärger. Als Korrektoren werden in einem Briefe des tschechischen Predigers von Nowawes, *Letochleb*, an *Grischow* ein gewisser *Holoubek* genannt¹⁾. *Letochleb* selbst hat auch mitgeholfen. *Macher*, der an dem Werk ebenfalls beteiligt war, versuchte, die tschechische Übersetzung der „Christlichen Betschule“ als Anhang des Neuen Testaments durchzusetzen. Dies scheiterte aber mit Recht an dem entschiedenen Veto *Grischows*. Die „Christliche Betschule“ erschien gleichzeitig, aber gesondert vom tschechischen Neuen Testament, bei *Trautmann* in Brieg in tschechischer Sprache. Vor allem die Slowaken waren eifrige Abnehmer der in Deutschland gedruckten tschechischen Bücher. Die einheimischen Druckereien genügten keineswegs den zahlreichen Anforderungen. Neben den Slowaken waren die immer zahlreicher werdenden tschechischen Emigranten in Schlesien Abnehmer. *Trautmann* in Brieg wurde geradezu zum Buchhändler und Buchdrucker der tschechischen Emigranten in Schlesien.

Trotzdem waren die Brieger Ausgaben, vor allem des tschechischen Neuen Testaments, aber auch der anderen Drucke, wegen der vielen Druckfehler kein großer Erfolg. Die diesbezüglichen Angriffe wollten nicht zum Schweigen kommen. Noch 1749 bittet *Macher Francke* um Freistücke des tschechischen Neuen Testaments, die er von seinen Schülern mit der Hand korrigieren lassen wollte, um sie dann zu verteilen, „weil doch das neuaufgelegte böhmische Neue Testament so sehr vitieus gedruckt worden und fast mit gutem Gewissen nicht darf unter die Gemeinde gebracht werden“²⁾. *Francke* ist nicht, wie aus seinem Briefe hervorgeht, sehr entzückt über diese Bitte, aber er weist *Grischow* an, *Macher* „ein halbes Hundert für die böhmische Schule“ in Berlin zu schenken. Auch die tschechische Bibel von 1745, die *Trautmann* verlegte, fand kein besseres Urteil, wie *Elsner* in seinem „Versuch einer böhmischen Bibelgeschichte“ zu berichten weiß³⁾.

6. Hallische Comeniusdrucke. Dritte Bibelaufgabe

Elsner ließ seine Geschichte des tschechischen Bibeldruckes 1765 in Halle erscheinen. Wie kam es aber, daß gerade *Elsner*, der erbitterte Gegner *Machers* und der Lutheraner in der tschechischen Kirchengemeinde in Berlin, aus-

¹⁾ Vgl. Brief vom 23. 10. 1763

²⁾ Vgl. Brief *Machers* an *Francke* vom 23. 1. 1749, AFrSt C 375/79

³⁾ Vgl. *Elsner*, Versuch, S. 70f.

gerechnet in Halle Bücher erscheinen läßt? *Elsner* stand in Wirklichkeit Halle und dem Pietismus doch nicht so fern, wie es zunächst scheint. Es ist kennzeichnend für seine Einstellung zum Pietismus, daß er als erstes Buch in tschechischer Sprache einen alten Katechismus der Brüdergemeinde unter dem Titel von *Spencers* Katechismus „Milch der reinen Wahrheit“ neubearbeitet 1748 in Berlin herausgab. In dem von ihm in Berlin 1753 herausgegebenen Kancionál: *To jest Kníha žalmů i písni duchovních* veröffentlichte *Elsner* Lieder und Gebete des *Comenius*. Die Verbindung zwischen *Elsner*, dem Sohn der Unität der Böhmisches Brüder, und Halle knüpfte niemand anderer als *Comenius*, der berühmte Bischof der Unität, dessen Nachfolger 1761 im Bischofsamt *Elsner* wurde. Als deswegen sein kleinlicher Gegner *Machers* die evangelisch-lutherische böhmische Kirchengemeinde in Berlin 1754 endgültig verließ, nachdem er schon seit 1750 mit seinem Weggang gedroht hatte¹⁾, lag der Weg zu einer Annäherung zwischen *Elsner* und Halle offen.

Der Nachfolger des streitsüchtigen *Machers* wurde der kränkliche, stille *Pakosta*, dem es vor allem um den Frieden in der tschechischen Gemeinde in Berlin zu tun war. Noch näher kam *Elsner* Halle, als 1762 *Pakosta* frühzeitig starb und *Servus* dessen Nachfolger als Prediger der tschechischen lutheranischen Kirchengemeinde in Berlin wurde. Durch seine knapp vorher im Jahre 1761 erfolgte Ernennung zum Senior, zum Bischof der Brüderunität, war gleichzeitig das Ansehen *Elsners* in Halle bedeutend gewachsen, und so ist es durchaus nicht verwunderlich, wenn *Elsner* in den Jahren 1763 bis 1766 die Druckpresse in Halle für tschechische Ausgaben wieder in eifrige Bewegung setzte. Die Druckverhältnisse in Berlin erwiesen sich doch als zu ungünstig, vor allem zu teuer. Die sechste und vorletzte Periode des tschechischen Buchdruckes in Halle in den sechziger Jahren begann.

Am notwendigsten erschien eine neue Auflage des tschechischen hallischen Neuen Testamentes und der hallischen Bibel. Deswegen ging *J. Th. Elsner* vorerst an diese Arbeit. Der Neuausgabe des *Nowý Zákon* (Neue Testament), die 1765 in Halle tschechisch erscheint, liegt die Ausgabe von 1744 zugrunde, nur mit dem wesentlichen Unterschiede, daß die zahlreichen Druckfehler sorgfältig korrigiert sind. Die Vorrede von *Krman* ist weggelassen. Abnehmer dieser Bibel sind ja nicht mehr vor allem die Slowaken, sondern die tschechischen Emigranten in Preußen, für die *Elsner* hauptsächlich die Ausgabe besorgt. Nach dem Siebenjährigen Krieg verstärkte sich die Emigrationswelle, es ist die vierte im 18. Jahrhundert. Die Bedeutung der Berliner tschechischen Kirchengemeinde — und hier wieder ganz besonders der reformierten — war unter den tschechischen Emigranten in ganz Preußen eine sehr große. So kommt es, daß Halle *J. Th. Elsner*, obwohl er reformiert und nicht lutherisch-evangelisch ist, die Neuaufgabe

¹⁾ Briefe A. Machers an G. A. Francke, AFrSt C 374

des tschechischen Neuen Testaments 1764 und ein Jahr später der tschechischen Bibel besorgen ließ. Als geistliches Haupt der Unität der evangelischen Brüder in Polen seit 1761 erscheint er auch für Halle die Autorität zu haben, die einmal dem lutherisch-orthodoxen *Krman* durch ein Vorwort zugestanden war. Die reformierten Tschechen nannten ihre Kirche unter dem Einfluß *Elsners*, der die hussitische Tradition besonders hochhielt, „Tschechische Brüderkirche in Berlin und Schlesien“, wie es in der Neuausgabe des Katechismus vom Jahre 1748 im Jahre 1765 ausdrücklich heißt. Damit trat das Konfessionell-reformierte, das Anstoß in Halle erregte, zurück. Die Hochachtung vor der hussitischen Tradition — besonders wie sie die Unität der Böhmisches Brüder und *Comenius* pflegten — war aber in Halle immer eine außerordentlich große gewesen, wie sich schon in der Ausgabe der *Comenius*-schriften 1702 gezeigt hatte. So schließen ganz folgerichtig die tschechischen Drucke in Halle mit der Herausgabe von Werken des *Comenius* in tschechischer Sprache, darunter zweien, die nur auf diese Weise der Vergessenheit entrissen wurden.

Die tschechischen *Comenius*-drucke in Halle im Jahre 1765 wurden eingeleitet von der durch *Comenius* 1649 besorgten tschechischen Ausgabe des lateinischen Werkes von *Johann Lasytski* „Über die Geschichte von der Herkunft und den Taten der Böhmisches Brüder“ vom Jahre 1585, die *Elsner* unter dem Titel *Hystorye o Původu a Činech Bratřj Českých* in Halle herausgab. *Comenius* hat aus dem ursprünglich lateinischen Werk das achte Buch über die Gebräuche und Regeln ins Tschechische übersetzt und im Anhang eine Inhaltsangabe der ersten sieben Bücher gegeben. Dazu kam noch ein Schlußwort von *Comenius*. Der Herausgeber dieses Werkes ist der mit *Elsner* befreundete Tscheche *Georg Urban*, ein „aufrichtiger Liebhaber der alten Regeln der Böhmisches Brüder“. Er überreicht dieses Werk seinen Landsleuten. *Urban* nennt sich in einer anderen Schrift, die er 1765 in Halle durch Vermittlung *Elsners* unter dem Titel *Regstřjk starých Pjsnj Bratrských* herausgab, in der Vorrede „Saused y fabrikant“. Die Tschechen sind also nicht nur Fabrikarbeiter, sondern der eine oder andere ist selbst Fabrikant geworden. *Urban* hat sichtlich zur Finanzierung der *Comenius*- und Brüderdrucke in Halle in den sechziger Jahren finanziell beigetragen. Ohne eine vollkommen gesicherte Finanzierung gingen *G. A. Francke* und seine Mitarbeiter nicht an den Druck von Werken. *Urban* war auch selbst literarisch tätig und hat geistliche Lieder verfaßt oder übersetzt¹⁾.

Ferner erschien in Halle eine 1655 in Lissa gedruckte Predigt des *Comenius* unter dem Titel: *Vtočisště w Sauženj y Nebezpečnostwj neggistssj, aneb Bog s Bohem Modlitbami*, die nach *Jungmann*²⁾ schon 1763 für sich gesondert gedruckt erschien. Die Predigt ist gehalten worden in Erwartung des Strafgerichtes,

¹⁾ Vgl. S. 38 des von ihm herausgegebenen *Regstřjk*

²⁾ Vgl. *J. Jungmann, Historie literatury české*, 1. Bd., 5. Abt., Nr. 1372b, c, f

das über Lissa hereinbrach. Abschließend legt *Elsner* das Gebet seines Vorgängers als Bischof der Brüderunität in Polen in der Zeit der Kriegswirren vor.

Unter den Beilagen zum Katechismus ist die zweite Zugabe das Testament des *Comenius* Poslednj Jana Amosa Komenskýho Wúle aneb Kssaft. In einer interessanten Fußnote ist hingewiesen, daß die Schrift zuerst 1668 in Amsterdam von *Comenius* selbst noch herausgegeben wurde und 1724 in Leipzig in einer Neuauflage erschien. Hier sei auch eine deutsche Übersetzung herausgekommen. Die in Leipzig gedruckten *Comenius*schriften müßten einmal näher untersucht werden. *Milde* spricht in seinem Testament zum Beispiel von einer deutschen Übersetzung der *Comenius*sschrift *Unum necessarium* in Leipzig, die er bei sich auf Lager hatte. Der Vermutung von *Čyževskyj*¹⁾, daß die Leipziger Ausgaben der Schriften von *Comenius* von Halle ausgingen, ist vollkommen zuzustimmen. Leipzig war neben Lauban, Brieg und Berlin die vierte wichtige Filiale der Tätigkeit der Hallenser für den tschechischen Buchdruck und für *Comenius*. In Leipzig erschien ja auch die *Cithara sanctorum* in der hallischen Fassung von *Sargánek*.

Unter den drei Anhängen des Katechismus, den *Elsner* 1765 herausgab, ist der erste „Die Denkwürdigkeiten von der Seherin *Christine von Poniatowski*“. *Comenius*, durch die furchtbare Last des Dreißigjährigen Krieges schier erdrückt, suchte in Mystik und Prophezeiungen einen Ausweg. Dieser rückschrittliche Zug bei *Comenius* darf nicht übersehen werden — bei aller Anerkennung seiner großen Verdienste um eine bessere Bildung, vor allem auch in den Realien, zur Überwindung der furchtbaren Leiden des Krieges²⁾. Wegen der Seltenheit dieser Schrift hat *Elsner* einen Auszug in tschechischer Sprache verfaßt und als Anhang dem Katechismus beigegeben. Auf den letzten Seiten wird ein sehr wertvolles Verzeichnis aller Bischöfe, Senioren der Unität gegeben. *Comenius* ist in der Reihe der Dreizehnte, sein Enkel *D. J. Jablonski* der Achtzehnte. Der Urenkel des *Comenius*, ebenfalls ein *Jablonski*, *Daniel Ernst*, der gegen Ende des Jahres 1761 starb, ist der unmittelbare Vorgänger von *Elsner*. Dieser schließt in der Reihe der Senioren als siebenundzwanzigster.

Gerade dieses Verzeichnis regte die Vermutung an, daß *Elsner* der *Comenius*-Nachlaß, über den sich *Francke* mit *Jablonski* 1703 unterhielt, vorlag. Doch auch *Elsner* ist über die Herausgabe von Bruchstücken des Nachlasses nicht hinausgekommen, wenn auch seine Arbeit für die *Comenius*-Forschung von großer Wichtigkeit wurde. Auch nach dieser Richtung wird das große Interesse Halles für die Herausgeberschaft *Elsners* verständlich. Alle tschechischen Drucke aus den Jahren 1763 bis 1765 zeichnen sich durch eine gute tschechische Sprache

¹⁾ Vgl. *Čyževskyj*, Kreis A. H. Franckes, S. 51

²⁾ Über die Zwiespältigkeit im Leben und Wirken des *Comenius* und ihre Erklärung aus den politischen Verhältnissen im 17. Jahrhundert vgl. J. Polišenský, *Komenský a jeho doba*, *Sborník historický*, 1. Bd., Prag 1953, S. 214ff.

aus. *Elsner* ist ein Meister in seiner Muttersprache geworden; das zeigen am besten die geistlichen Lieder, die er der *Comenius*-Ausgabe anfügte.

Im Jahre 1765 sind in einem tschechischen Druck in Halle zwei Schriften des *Comenius* aus dem Jahre 1622 wiedergegeben unter dem Titel *Dwoj Spis wzdelawatedlný*. Es sind die Schriften von einer „uneinnehmbaren Burg des Namens des Herrn“ (*Nedobytedlný Hrad Gméno Hospodinowo*) und „Überlegungen über die christliche Vollkommenheit“ (*Přemysl'owánj o Dokonalosti Křest'anské*). Die beiden Schriften sind, wie vom Herausgeber ausdrücklich betont wird, sehr selten und wurden durch die Herausgabe wahrscheinlich überhaupt der Nachwelt gerettet. Die „zwei Schriften“ wurden — wie es in der Vorrede heißt — mit dem *Kšaft umjragjý Matky Gednoty* und dem *Labirint swěta* zusammen bereits 1757 auf Kosten eines gewissen *W. Taužil* herausgegeben. Auch die Praxis pietatis des *Comenius* hatte *Elsner* bereits 1754 auch in Berlin bei *Kunst* drucken lassen.

Der krönende Abschluß der sechsten Periode der tschechischen hallischen Drucke ist aber unzweifelhaft die von *Elsner* besorgte dritte Auflage der hallischen tschechischen Bibel. In dem „Versuch einer böhmischen Bibelgeschichte“, der 1765 in Halle erschien, hat *Elsner* eine gründliche literaturgeschichtliche Einleitung geschrieben, die ihn als den denkbar besten Herausgeber der tschechischen Bibel dokumentiert, da er ja alle vorausgegangenen Ausgaben für die damalige Zeit am gründlichsten kennt. Bei der glänzenden Beherrschung der tschechischen Sprache, geschult an dem klassischen Bibeltschechisch und bei dem rastlosen Fleiß, der ihm eigen war, mußte es eine verhältnismäßig sehr gute Ausgabe werden. Sie erschien 1766 in Halle, gründlich revidiert durch *Elsner*. Die Vorworte *Běls* und *Krmans* der ersten Ausgabe vom Jahre 1722 sind weggelassen. Statt dessen wird von *Elsner* eine Einführung in die Geschichte der tschechischen Bibeldrucke gegeben auf Grund der diesbezüglichen Erwägungen, die *Kleylech* seiner Ausgabe des Neuen Testamentes in tschechischer Sprache in Zittau 1720 vorausgesetzt hatte. Angefügt ist der Bibel die Konkordanz der *Veleslavinbibel* vom Jahre 1613, um die Benutzung und das Verständnis zu erleichtern. Die dritte Auflage der hallischen Bibel in tschechischer Sprache war vor allem für die Emigration der Tschechen, die sich nach dem Siebenjährigen Kriege in Berlin und Schlesien sammelten, von großer Bedeutung. An Hand dieser Bibel lernten Generationen von Tschechen in Preußen ihre Muttersprache pflegen und hochschätzen.

Natürlich waren auch die Slowaken, mit denen *Elsner* in regem Gedankenaustausch stand, Abnehmer der dritten Auflage der tschechischen Bibel, besonders da sie sich so gut repräsentierte. Die Slowaken beginnen in den siebziger und achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts eifrig mit dem Nachdruck hallischer Drucke, da sich die Unterdrückung der Protestanten in Ungarn zu lockern beginnt. Doch dies gehört schon in die siebente und letzte Epoche tschechischen Schrifttums in Halle.

7. Abschluß der hallischen Drucke.

Die tschechischen und slowakischen Josephiner

In den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts beginnt auch in der kulturellen Entwicklung der Tschechen eine neue Zeit anzubrechen. Das Bürgertum fängt an, sich bescheiden durchzusetzen, wenn es auch noch keineswegs die Herrschaft erreicht. Der tschechische Literaturhistoriker *J. Jungmann* läßt deswegen mit Recht in dieser Zeit eine neue Epoche in der tschechischen Literatur beginnen. Durch die unaufhaltsame Emanzipation des tschechischen Bauern, durch den Aufstand von 1775, die ihren Ausdruck vor allem in der sogenannten Aufhebung der Leibeigenschaft durch Kaiser *Joseph II.* fand, war die Gefahr der Entnationalisierung des tschechischen Volkes endgültig gebannt. Der tschechische Bauer, die Masse des tschechischen Volkes, gab dem tschechischen Bürgertum einen solchen Rückhalt, daß dieses zu einem starken nationalen Eigenleben kam, das als die tschechische nationale Wiedergeburt bezeichnet wurde. Es sind die Anfänge des bürgerlichen Nationwerdens des tschechischen Volkes. Die religiöse Protestbewegung, wie sie durch die hallischen Drucke immer wieder unterstützt wurde, hatte ihren Zweck erfüllt und Katholiken, ja katholische Geistliche wie *Dobrovský* konnten die durch die hallischen Drucke gepflegte national-hussitische Tradition legal in das Kulturleben des tschechischen Volkes einführen.

Abschluß der tschechischen Drucke in Halle selbst ist die fünfte Auflage des tschechischen Neuen Testaments im Jahre 1782. Es ist ein Nachdruck von der durch *Elsner* besorgten Ausgabe von 1764. Bestimmt war dieser Druck nicht mehr für die Tschechen und Slowaken in ihrer alten Heimat, sondern für die tschechischen und slowakischen Emigranten, die im Laufe des 18. Jahrhunderts nach Deutschland gekommen und hier blieben, weil sie eine zweite Heimat gefunden.

Die tschechische Emigration nach Deutschland hörte natürlich nach dem Toleranzedikt von 1781 auf. Im Gegenteil, es erfolgte eine Rückwanderung in die alte Heimat. Die tschechischen Gemeinden in Deutschland schrumpften zusammen und kämpften verzweifelt um ihre Existenz. In diesem nationalen Existenzkampf waren die hallischen Drucke aber noch eine sehr wirksame Waffe für die nationale Selbsterhaltung. Im Jahre 1807 wird deswegen die tschechische hallische Bibel in einer fünften Auflage, freilich nicht in Halle, sondern in Berlin herausgegeben, nachdem 1786/87 in Preßburg die vierte Auflage der hallischen Bibel in tschechischer Sprache erschienen war.

In Deutschland gehörte dieser letzten Periode der tschechischen Drucke in Verbindung mit Halle der uns bereits bekannte Slowake *Georg Petermann* an, der in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts noch eine reiche literarische

Tätigkeit entfaltete. Auch er war mit *G. A. Francke* und Halle auf das engste verbunden. Vor allem durch seine Bemühungen um die Kinder der tschechischen Emigranten in Berlin gerade in der Zeit ihrer schweren Not, hatte er sich verdient gemacht. Als die Tschechen in Berlin vollkommen verlassen waren, da ging *Petermann* im Auftrag *Franckes* von Halle bereits Ende 1734 nach Berlin und fing an, die Kinder der tschechischen Emigranten zu sammeln und zu unterrichten. Wahrscheinlich stammte auch schon die 1735 in Halle erschienene Fibel „Český sl'abikař“ für die Kinder der tschechischen Gemeinde in Berlin von ihm. Die Begabten unter ihnen betreute er in der „Anstalt für studierende Böhmen“. Aus ihr sind dann unter anderem *Letochleb*, *Servus* und *Pakosta* hervorgegangen, die als Prediger in Berlin und in Nowawes wirkten.

Als *Petermann* 1748 Prediger der tschechischen Kirchengemeinde in Dresden wurde, begann er sofort, wieder in enger Verbindung mit Halle, wie der Briefwechsel¹⁾ zeigt, die Herausgabe tschechischer Schriften. Im Jahre 1748 veröffentlichte er ein geistliches Liederbuch in Dresden unter dem Titel: *Hospodina srdcem a rty chválení*. Aber seine Haupttätigkeit als Herausgeber tschechischer Drucke fällt in die achtziger Jahre des 18. Jahrhunderts. Deswegen zählt ihn *Jungmann* in die sechste Periode des tschechischen Schrifttums, die er 1774 beginnen läßt. Gegen Ende seines Lebens gab *Petermann* 1781 in Dresden die Psalmen in Liederform heraus: *Celý žaltář v pjsne zpořadany* und drei Jahre später als Abschluß seiner literarischen Tätigkeit wiederum geistliche Lieder: *Pjsně duchovní*. Auch eine Christenlehre in tschechischer Sprache erschien von ihm 1783 in Dresden in zwei Teilen unter dem Titel *Křest'anské wíry základ*. Sogar eine, wenn auch nach dem Urteil *Jungmanns*²⁾ nicht allzu tiefe Einleitung in die tschechische Sprache hat *Petermann* geschrieben, die dann unter dem Titel *Čechořečnost* der slowakische Josephiner *St. Leška* 1783 in Preßburg herausgab, nachdem schon ein halbes Jahrhundert vorher, im Jahre 1746, ein anderer ehemaliger Hallenser, *P. Doležal*, eine *Grammatica slavicobohemica* in Preßburg herausgegeben hatte. Die ihm von *Jungmann*³⁾ zugeschriebene *Orthographia bohemo-slavica* vom Jahre 1742 wird neuerdings von *Nejedlý*⁴⁾ *Bél* zugeschrieben. Die enge Verbindung der beiden Slowaken zur Pflege der tschechischen und slowakischen Sprache wird deutlich.

Doležal, der eine Reihe anderer Werke in tschechischer Sprache erscheinen ließ und sich um die Pflege der tschechischen Sprache sehr verdient gemacht hat, übersetzte auch — wie bisher nicht bekannt ist — die katechetischen Tabellen von *Kröft* und *Löschens* „Zergliederter Katechismus“ ins Tschechische. Diese Übersetzungen konnten aber nicht mehr gedruckt erscheinen, da Halle nicht

¹⁾ Vgl. AFrSt C 374

²⁾ Vgl. J. Jungmann, *Historie literatury české*, 1. Bd. 6. Abt., Nr. 39

³⁾ Vgl. ebd., 5. Abt., Nr. 19

⁴⁾ Vgl. Zd. Nejedlý, *K istorii slav'janovedenija*. *Slavia*, 22. Jg., Prag 1953, S. 24

über die nötigen Geldmittel verfügte¹⁾. *Doležal* hat ganz im Sinne *Běls*, der kennzeichnenderweise das Vorwort zu seiner *Grammatica slavico-bohemica* schrieb, sich bei aller Betonung der tschecho-slowakischen Sprachengemeinschaft um die Entwicklung des Mittelslowakischen zur Literatursprache verdient gemacht, da er auf sie in seiner Grammatik besonders Rücksicht nahm. Es muß beachtet werden, daß die *Grammatica slavico-bohemica* *Paul Doležals* gerade hundert Jahre vor *L. Štúrs* *Nauka reči slovenskej* (Lehre von der slowakischen Sprache) 1846 in Preßburg erschien. So wird durch das eindringliche Studium der hallischen tschechischen Drucke immer wieder die engste Verbindung von Tschechen und Slowaken deutlich und offenbart sich gleichzeitig das Ringen der Slowaken um die eigene Schriftsprache.

In den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts begann *Patzko* in Preßburg eifrig mit dem Nachdruck pietistischer Schriften. So gab er 1776 die Postille *Arnds* und das Jahr darauf die von *Běl* besorgte Übersetzung *Arnds* *Paradiesgärtlein* (*Zahrádka ragska*) in dritter Auflage heraus. Diese tschechische Übersetzung erlebte übrigens in Prag noch 1782, 1788 und 1811 Neuauflagen²⁾. Im Jahre 1783 erscheint in dem Verlag von *Patzko* die ebenfalls durch *Běl* besorgte Übersetzung von *Arnds* *Wahrem Christentum* neu, die zu einem der ersten tschechischen bzw. slowakischen Drucke in Halle gehörte. In Preßburg erschien ebenfalls bei *Patzko* 1786 und 1787 die ganze tschechische Bibel nach der dritten hallischen Auflage vom Jahre 1766, die *Elsner* besorgt hatte. Es ist die vierte Auflage der hallischen Bibel in tschechischer Sprache. Der slowakische Josephiner *A. Plachý* redigierte die von *Sargánek* besorgte Ausgabe der *Cithara sanctorum* des *Třanovský* im josephinischen Sinne und gab sie 1788 in Preßburg neu heraus. So werden in den siebziger und achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts in der Slowakei noch einmal alle die Drucke legal besorgt, die in Halle durch ein Jahrhundert für den illegalen Gebrauch unter den Slowaken bestimmt waren. Der zur Herrschaft kommende Josephinismus als Ausdruck des bürgerlichen Nationwerdens sah bei seiner Betonung der Toleranz nichts in der legalen Übernahme der hussitisch-protestantischen Tradition, die hervorragend im Sinne der bürgerlichen Nationwerdung wirkte.

Aber nicht nur der slowakische, auch der tschechische Josephinismus³⁾ nimmt die in Halle gepflegte hussitische Tradition auf und führt sie weiter,

¹⁾ Vgl. Brief Beers an Francke vom 31. 7. 1747, BN Kaps. 27

²⁾ Vgl. Jungmann, *Historie literatury české*, 5. Abt., Nr. 1612

³⁾ Über die Hochschätzung des tschechischen und slowakischen Josephinismus durch die tschechischen und slowakischen Historiker vgl. J. Kočí, *Kosmopolitismus v Pekařově výkladu našeho národního obrození* in *Sammelschrift Proti Kosmopolitismu ve výkladu našich národních dějin*, hrg. v. J. Macek, Prag 1953, S. 67ff., und A. Markus, *Sedliacke povstanie v Zemplíne r. 1831*, Bratislava 1951, S. 19ff.

obwohl es für ihn besonders schwierig ist, da die Vertreter Katholiken, ja katholische Geistliche sind. Die dauernde Agitation mit dem tschechischen Kanzional, der tschechischen Postille, der tschechischen Bibel von Halle aus, hatte die Folge, daß auch von katholischer Seite die tschechische katholische Wenzelsbibel 1769/70 wieder aufgelegt und eine Bibel neu im Sinne der philologisch-kritischen Methode, wie sie in Halle am Anfang des 18. Jahrhunderts begründet worden war, 1778/80 herausgegeben wurde. Es ist nicht zufällig, daß der Patriarch der Slawistik *J. Dobrovský* und seine Mitarbeiter und Gesinnungsgenossen *F. Durych* und *Fr. F. Procházka* gerade durch ihre Beschäftigung mit der Neuausgabe der Bibel in tschechischer Sprache besonders vom Orientalisten *J. D. Michaelis*, einem Sohne *Chr. B. Michaelis*', des Freundes und Mitarbeiters *Franckes*, ganz besonders angeregt wurden¹⁾. Es ist bedauerlich, daß nur drei Briefe aus dem erst vor kurzem entdeckten Briefwechsel zwischen *Dobrovský* und *Michaelis* erhalten blieben²⁾. Während *Dobrovský* sich in den ersten zwei Briefen nur über Fragen der Orientalistik mit *Michaelis* unterhält, ist der dritte aus dem Jahre 1788 der Slawistik gewidmet. Die Beschäftigung mit der Herausgabe einer tschechischen Bibel 1778/80 steht ganz harmonisch dazwischen und erklärt bei *Dobrovský* sehr gut den Übergang von der Orientalistik zur Slawistik.

Der bedeutende tschechische Volksschriftsteller und Josephiner *V. M. Kramerius* gab nicht nur Toleranzkalender und Zeitungen in einer ausgezeichneten volkstümlichen tschechischen Sprache heraus, sondern auch eine christkatholische Hauspostille unter dem Titel: *Křesťanská katolická užitečná domovní postylla* 1785 in Prag im Geist des Josephinismus heraus. Und der josephinische katholische Geistliche *Th. Fryčaj* brachte in seinen Sammlungen tschechischer geistlicher Lieder, die 1801 und 1805 unter den Titeln *Auplná kniha duchovních písní katolických* und *Katolický kancionál* erschienen, auch Lieder und gereimte Gebete von *Comenius*. Die Anliegen des pietistischen Halle im Kampf um Toleranz, in der Bemühung um eine philologisch-kritische Bibelausgabe am Anfang des 18. Jahrhunderts finden in den tschechischen Josephinern am Ende des Jahrhunderts ihre ungewollte Vollendung. Die konfessionelle Verschiedenheit tritt hinter die bürgerliche Nationwerdung zurück.

Der Emigration der tschechischen Bauern im 18. Jahrhundert in fünf Wellen nach Deutschland im Kampfe nicht nur für die Toleranz, sondern auch für eine Veränderung der sozialen Verhältnisse in der Heimat, entsprach die Tätigkeit des tschechischen Buchdruckes in Deutschland mit dem Mittelpunkt in Halle. Es ist bei weitem mehr als der Druck und die Kolportage von erbaulichen

¹⁾ Vgl. F. Palacký, *Josef Dobrowskýs Leben und gelehrtes Wirken*, Prag 1833, S. 11f.

²⁾ Vgl. H. Kunstmann, *Tri dopisy Josefa Dobrovského J. D. Michaelisovi*, *Slavia*, 22. Jg., Prag 1953, S. 427ff.

Traktätchen und Bibeln, wie es bisher gesehen wurde. Natürlich dürfen auch die staatspolitischen Hintergründe, der Gegensatz Preußen-Österreich, nicht übersehen werden. Es ist ein Halle immer wieder antreibendes Moment.

Bot der tschechische Literaturhistoriker *J. Jungmann*¹⁾ in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nur Andeutungen über die sogenannten hallischen Drucke und ist *J. Jireček*²⁾ in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht viel weitergekommen, so wurde durch die Forschung tschechischer Historiker am Anfang des 20. Jahrhunderts wie vor allem durch *J. Volf*³⁾ neues Licht in die Geschichte der hallischen Drucke gebracht. Aber erst dem Ukrainer *D. Čyževskij*⁴⁾ gelang es auf Grund umfassender Quellenstudien die große Bedeutung dieser Drucktätigkeit in Halle voll aufzudecken. Der Sorbe *Mietzschke*⁵⁾ und der Tscheche *Škarka*⁶⁾ haben die Forschungen in den vierziger Jahren weitergeführt. In dem vorliegenden Buche konnten nicht weniger als sieben verschiedene Epochen des tschechischen Buchdruckes in Halle oder von Halle abhängig im 18. Jahrhundert in Lauban, Berlin, Brieg und Leipzig festgestellt werden und die Forschungsarbeit ist keineswegs schon abgeschlossen. Ein Beispiel für das ständige Weiterschreiten echter Forschung, an dem mehrere Nationen beteiligt sind.

Nirgends wurde die Wirksamkeit Halles um die Pflege der slawischen Sprachen so offenbar wie bei den Tschechen und Slowaken. In einer vorbereiteten Monographie über die tschechische und slowakische Emigration in Deutschland im 17. und 18. Jahrhundert sollen alle diese Zusammenhänge ausführlich zur Darstellung kommen.

¹⁾ Historie literatury české, 2. A., Prag 1849

²⁾ Rukověť k dějinám literatury české do konce XVIII. věku, 2 Bde, Prag 1875/76

³⁾ In zahlreichen Artikeln und Miszellen vor allem in dem ČČM von 1907—1928

⁴⁾ In zahlreichen Artikeln und Miszellen in den Zeitschriften Kyrios und ZfslPh von 1937—1950

⁵⁾ Mietzschke, Milde

⁶⁾ Škarka, Milde